Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943
1943

13 (16.1.1943)

Visual Library

Der Albtalbote

„Mittelbadischer Kurier" gegr. 1863 — **Ettlinger Heimatblatt** — „Badischer Landsmann" gegr. 1896

Erscheint wöchentlich 6mal — Bezugspreis frei Haus 1.50 RM, durch die Post 1.86 RM, Einzelnummer 10 Rpf — Anzeigen lt. Preisl. Nr. 2 — Verlag: R. Barth OHG, Kronenstr. 26, Ruf 78; Verlagsleiter Rud. Barth, Hauptschriftleiter Eugen Leute; sämtliche Ettlingen — Druck: Buchdruckerei Alfred Graf in Ettlingen.

Nr. 13 — Samstag, 16. Januar 1943 — Jahrgang 81

Seit Wochen heldenmütiger Abwehrkampf im Raum von Stalingrad gegen den von allen Seiten angreifenden Feind

Ein leuchtendes Vorbild heroischen deutschen Soldatentums

77 Sowjet-Flugzeuge gestern abgeschossen - Besonderer Erfolg eines deutschen Unterseebootes nordöstlich Bengasi

Wehrmachtsbericht von heute Samstag

D.N.B. Aus dem Führerhauptquartier, 16. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront setzte der Feind seine mit zahlenmäßig überlegenen Kräften geführte Angriffe fort, die unter hohen Verlusten für den Gegner abgewiesen wurden.

An der Schwarzmeerküste versenkte die Luftwaffe ein Räumboot der Sowjets und vernichtete Betriebsstoff- und Nachschublager.

Im Raum von Stalingrad schlugen unsere Truppen, die dort seit Wochen in heldenmütigem Abwehrkampf gegen den von allen Seiten angreifenden Feind stehen, auch gestern starke Angriffe feindlicher Infanterie- und Panzerverbände unter großen Verlusten für die Bolschewisten ab. Führung und Truppen gaben damit wiederum ein leuchtendes Vorbild heroischen deutschen Soldatentums.

Deutsche Stoßtrupps vernichteten im mittleren Frontabschnitt zahlreiche Kampfstände mit ihren Besatzungen.

Die Kämpfe im Raum von Welikije Luki dauern an.

Südöstlich des Ilmensees nur örtliche Kampfhandlungen. Starke feindliche Angriffe südlich des Ladogasees wurde in erbitterten Kämpfen blutig abgewiesen und dem Gegner Gelände entrissen, das er am Vortag mit hohen Opfern erkämpft hatte.

In heftigen Luftkämpfen wurden gestern über der Ostfront 77 Sowjetflugzeuge abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

In Libyen versuchte die britische 8. Armee die deutsch-italienische Panzerarmee von Süden her zu umfassen. In heftigen Kämpfen wurde die starke feindliche Panzergruppe unter Vernichtung von 35 Panzerkampfwagen abgewiesen

Feindliche Angriffe in Tunesien wurden zurückgeschlagen. In sofortigem Nachstoßen wurden die eigenen Stellungen weit vorgeschoben. Die deutsch-italienische Luftwaffe griff in beiden Kampfräumen wirksam in die Kämpfe ein. Sie setzte die Bekämpfung der feindlichen Flugstützpunkte mit guter Wirkung fort. Bombenvolltreffer richteten in den Hafenanlagen von Bone wiederum schwere Zerstörungen an. 12 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, 8 am Boden zerstört.

Ein deutsches Uboot versenkte nordöstlich von Bengasi aus einem Geleit von 3 Dampfern und mehreren Bewachern 2 Schiffe mit zusammen 7000 BRT. und 2 weitere von Zerstörern stark gesicherte Dampfer mit zusammen 12000 BRT. Auß rdem versenkten deutsche Seestreitkräfte im Mittelmeer den britischen Minensucher Horatia.

Nach Tagesvorstößen weniger britischer Flugzeuge gegen das norddeutsche Küstengebiet führten einzelne britische Flugzeuge in der Nacht Störflüge über Westdeutschland durch. Er entstanden unbedeutende Schäden. Bei einem nächtlichen Luftangriff auf das westfranzösische Küstengebiet wurden 3, am Tage 2 feindl. Flugzeuge abgeschossen.

Nach Tagesangriff schneller Kampfflugzeuge gegen Ziele an der englischen Südküste bekämpften deutsche Kampfflugzeuge bei Nacht kriegswichtige Anlagen mehrere Städte Ostenglands.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Feindliche Vorstöße in Tunis abgewiesen.

DNB. Rom, 15. Jan. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

„Ueber Libyen herrschte am 14. Januar fühlbar gesteigerte Kampftätigkeit des Feindes. Starke Verbände wurden von deutschen Jägerabteilungen abgefangen. In wiederholten lebhaften Kämpfen wurden 28 Flugzeuge, darunter zahlreiche schwere Bombenflugzeuge, abgeschossen.

Im Fezzan hatten unsere Sahara-Abteilungen günstig verlaufene Gefechte mit feindlichen motorisierten und mechanisierten Abteilungen.

Starke feindliche Vorstöße wurden im Südabschnitt der Tunesienfront erneut zurückgewiesen. Die angreifenden Truppen erlitten beträchtliche Verluste.

Feindliche Flugzeuge bombardierten Sfax. Es entstanden nur geringe und leichte Schäden. Zwei Flugzeuge wurden zerstört, eines von Flakbatterien, das andere von unseren Jagdfliegern. Ein Flugzeugführer wurde gefangengenommen.

Deutsche Flieger trafen im Verlauf eines gegen Schiffsziele gerichteten Unternehmens zwei Einheiten, davon ein Kriegsschiff, und beschädigten sie schwer.

Vom Einsatz der letzten Tage sind zwei unserer Flugzeuge nicht an ihre Stützpunkte zurückgekehrt."

Europa soll englisch sprechen!

Ein grotesker Vorschlag.

Stockholm, 15. Jan. In der als englandhörig bekannten Göteborger Handels- und Schiffahrtszeitung wird in einem längeren Artikel die Forderung aufgestellt, daß das Sprachengewirr westlich der Sowjetunion aufhören und durch eine allgemein anerkannte europäische Sprache, nämlich Englisch, ersetzt werden müsse. Eine künstliche Sprache komme nicht in Betracht, so daß man nur die Wahl habe zwischen Deutsch und Englisch. Wenn auch die deutsche Sprache in Europa die größte und zentralste Sprache sei, so sei die englische die zentralste der Welt. Außerdem habe sie vor der deutschen den Vorzug, daß sie einfacher und geschmeidiger sei. Die Sprache der Zukunft, so wird weiter ausgeführt, sei daher Englisch, und alle anderen europäischen Völker müßten auf ihre Sprache verzichten, soweit sie nicht für lokale Zwecke in Betracht kämen. „Wir müssen", so erklärt der Verfasser wörtlich, „von der Volksschule an Englisch lernen und uns daran gewöhnen, Englisch zu sprechen, zu schreiben und zu hören."

Nun, wir werden deutsch mit den Briten und ihren Vasallen reden!

Das Eichenlaub

DNB **Berlin**, 15. Jan. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Johann Mohr, Kommandant eines Unterseebootes, als 177. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Kapitänleutnant Mohr wurde am 12. Juni 1916 als Sohn des Senators und Stadtbaurates Wilhelm M. in Hannover geboren und trat 1934 in die Kriegsmarine ein. 1940 trat er seinen Dienst als erster Wachoffizier auf einem U-Boot an. Als Kommandant eines U-Bootes versenkte er den britischen Kreuzer „Dunedin" (4850 To. groß), sowie 16 bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit 103 405 BRT. Nach der am 27. März erfolgten Verleihung des Ritterkreuzes vernichtete Kapitänleutnant Mohr erneut 17 bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit 84 600 BRT. Kapitänleutnant Mohr, ein vorzüglicher Kommandant, bewies bereits auf seiner ersten Feindfahrt im Angriff gegen zwei Geleitzüge, die sich unter starkem Schutz auf der Fahrt nach Gibraltar befanden, sein hervorragendes Können. Kühnes und geschicktes Ansetzen des Bootes sowie die Beherrschung der Lage brachten Kapitänleutnant Mohr diese außerordentlichen Erfolge ein.

Generaloberst Paulus mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Jan. **Der Führer verlieh am 15. Januar 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generaloberst Paulus, Oberbefehlshaber einer Armee, als 178. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Der Führer sandte an den Beliehenen folgendes Telegramm:**

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 178. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Berlin. Hier starb im Alter von 74 Jahren General der Infanterie a. D. Konrad Kraebe, ein im ersten Weltkrieg hervorragend bewährter Offizier, dessen vorbildliche Leistungen durch Verleihung des Ordens Pour leMerite mit Eichenlaub Anerkennung fanden.

Stockholm. Einer Reutermeldung aus Nairobi (Britisch-Ostafrika) zufolge ist infolge des Ausbleibens der saisonmäßigen Regenperioden ein ernster Mangel an Mais, dem Hauptnahrungsmittel der Eingeborenen, in ganz Ostafrika eingetreten.

„Die Gefahr wächst" – „Schiffsverluste aus allen Himmelsrichtungen"

DNB. Unter der Ueberschrift „Die Gefahr wächst" beschäftigt sich „Daily Mail" erneut im Leitartikel mit der U-Bootgefahr. Die deutsche Sondermeldung über die Versenkungen einer Reihe von Tankern habe auch in Großbritannien die Oeffentlichkeit aufhorchen lassen. Jedem Engländer werde durch diese Nachricht die immer noch wachsende U-Bootgefahr vor Augen geführt. Auch die kürzlichen Berichte über die vier Tage und Nächte anhaltenden U-Bootangriffe auf ein Atlantikgeleit beleuchtete grell die Lage. Man habe den Eindruck, als seien unsere Schiffe vor den feindlichen U-Booten an keiner Stelle sicher. Nicht nur im Atlantik stoße die alliierte Schiffahrt auf diese Gefahr, sondern auch auf allen übrigen Seeverbindungen, ganz gleich, ob es sich nun um den nördlichen Seeweg nach den UdSSR, den um das südafrikanische Kap zum mittleren Osten, Indien und Australien oder den nach Nordafrika handele.

Aus allen vier Himmelsrichtungen gelangten die Nachrichten von neuen Schiffsverlusten nach London. Offenbar sei Deutschland fest entschlossen, England auf See vernichtend zu schlagen und es damit zur Kapitulation zu zwingen. Das sei eine Gefahr, die man nicht nur erkennen, sondern mit der man auch rechtzeitig fertig werden müsse.

„Daily Telegraph" schiebt alle Schuld auf die langsam fahrenden Schiffe, wobei das Blatt übersieht, daß nach Feststellungen der britischen Admiralität beinahe die gleiche Zahl schneller und langsamer Schiffe versenkt wurde.

„Daily Telegraph" schreibt: Die stärksten Angriffe deutscher U-Boot-Schwärme auf englische und nordamerikanische Geleitzüge unterstreichen die kürzliche Warnung Churchills vor der sich noch immer steigernden U-Boot-Gefahr. Es sei von den Verbündeten falsch gewesen, daß sie nur langsame Frachter bauten. Heute bestehe der größte Teil ihrer Handelsflotte aus diesen Schiffen. Sie seien wegen ihrer geringen Geschwindigkeit eine viel zu leichte Beute für U-Boote. Es sei nur klug, wenn die Alliierten so schnell wie möglich ihre ganze Schiffsbaupolitik änderten und schnellere Handelsschiffe bauten, selbst wenn es dabei auf Kosten der Ladefähigkeit gehe. Sei es nicht besser, kleine aber schnelle Frachter erreichten den Bestimmungshafen, als daß immer neue Meldungen von Schiffsversenkungen großer und langsamer Frachter eintreffen?

Der Londoner Korrespondent des Columbia-Rundfunks verweist auf den hinter den Kulissen stattfindenden Kampf um den besten Schiffstyp. Einige Sachverständige Englands stehen auf dem Standpunkt, daß die Tage der Geleitzüge endgültig vorüber seien, da die langsam fahrenden Konvois ein leichter Ziel der raschen und modernen deutschen U-Boote würden. Sie befürworten den Bau von Schiffen mit größerer Höchstgeschwindigkeit. Diese könnten auch im Geleit besser den U-Booten entgehen als die langsam fahrenden Schiffe, die man jetzt in England und den USA baue.

Ein hochaktueller Beitrag zu Roosevelts Lügen-Weißbuch

Enthüllungen über die Vorgänge vor Absendung des franz. Ultimatums an Deutschland am 3. 9. 1939

DNB. Paris, 15. Jan. Der bekannte Rechtpolitiker und frühere Kammerabgeordnete Philipp Henriot hat im Laufe eines Vortrages in Paris eine Erklärung abgegeben, die angesichts des Rooseveltschen Lügen-Weißbuches von höchster Aktualität ist.

Der „Matin" berichtet darüber wie folgt:

„3. September 1939 — Frankreich hat sein Ultimatum an Deutschland noch nicht abgesandt und ihm noch nicht den Krieg erklärt. Philippe Henriot befindet sich morgens im Arbeitszimmer des polnischen Botschafters zu Paris, Lukasiewicz."

„Mein Land kämpft! ruft der Botschafter aus. Worauf wartet Frankreich noch, um den Krieg zu erklären?"–

„Frankreich", antwortete Henriot, „wartet, bis die allerletzten Verhandlungen stattgefunden haben, und weil sie, wie sie sagen, in der Lage sind, sechs Monate lang Widerstand zu leisten, können sie doch wohl 48 Stunden warten."

Der polnische Botschafter schreit aufschluchzend:

„Sechs Monate lang Widerstand leisten . . . wir können nicht zwei Wochen widerstehen."

In diesem Augenblick läutet das Telefon. Lukasiewicz nimmt an und man vernimmt im Hörer eine sehr laute Stimme so laut, daß man sie im ganzen Raum hören kan.n Diese Stimme sagt:

„Wie denn! Frankreich hat noch nicht den Krieg erklärt? Das ist unerhört. Ich werde sofort Daladier anrufen und ihm sagen, daß, wenn er nicht auf der Stelle handelt, Frankreich entehrt ist."

Der Mann, der am Telefon sprach, war kein anderer als **William Bullitt, Botschafter der Vereinigten Staaten.** Tatsächlich telefonierte er mit Daladier und Daladier rief seinerseits seinen **Außenminister Georges Bonnet an, um ihm den Befehl zu geben, nicht mehr zu warten.** Und Frankreich händigte, obwohl es sich eine Frist von 24 Stunden für die Uebergabe des Ultimatums reserviert hat, 12 Stunden vor Ablauf dieser Frist dieses Ultimatum aus. Der Wille Bullitts war ausgeführt.

Drei Kriegsschauplätze

= 16. Jan. 1943.

Der militärische Charakter des Januar ist gegenüber dem des Dezember 1942 kaum verändert. Das bedeutsamste Kennzeichen sind, soweit der Krieg zu Lande in Betracht kommt, die anhaltend **schweren Abwehrkämpfe an der Ostfront.** Zweierlei fällt dabei im Vergleich zu den entsprechenden Unternehmungen der Sowjets im vorigen Winter auf: die ungleich milderen Temperaturen zeitigen viele Folgeerscheinungen, die sich für den Verteidiger relativ günstiger auswirken als für den Angreifer und zweitens tragen die Anstrengungen der Sowjets in mancherlei Hinsicht sehr viel deutlicher Verzweiflungscharakter, die Art ihrer Durchführung läßt auf ihre Erkenntnis schließen, daß in diesem fortgeschrittenen Stadium der Kriegsentwicklung unter allen Umständen etwas dauerhaft Wertvolles erreicht werden muß. Gewisse Fortschritte hat der Gegner erzielt, aber nichts läßt darauf schließen, daß es sich dabei um den Beginn eines grundsätzlichen Wandels handelt. Im Gegenteil: ohne daß die Heftigkeit der Kämpfe nachgelassen hat, liegt ihr Akzent doch zunehmend auf der aktiven und beweglichen deutschen Abwehr und in schwinden-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

dem Maße auf den sowjetischen Angriffen. Immer stärker hat sich der Wert der ausgebauten rückwärtigen Verbindungen und der Durchorganisation des Hinterlandes erwiesen, das heute nicht ein eben erobertes und vom zurückgehenden Feind verwüstetes Gebiet darstellt, sondern eine brauchbare Operationsbasis, auf deren zweckmäßige Festigung mit bestem Erfolg größte Anstrengungen verwandt worden sind. Die gegnerische Aktion stellt immer wieder die Frage, ob die deutschen Armeen nach der Belastung dieses Winters in der Lage sein werden, einen ebenso wuchtigen Schlag wie im Vorjahr zu führen. **Die andere Frage scheint berechtigt, wie die Sowjets nach den unerhört schweren Blutopfern dieses zweiten Winterkrieges mit einem neuen Großangriff im Frühjahr und Sommer fertig werden können?**

In diesen Tagen war es auch zwei Monate her, seit Roosevelt seinen **General Eisenhower in Nordafrika** an Land gehen ließ. Das Unternehmen hat nach anfänglicher Freude den Anglo-Amerikanern viel Kummer und Sorgen bereitet, politisch wie militärisch. Die **Darlan-Affäre** mit allen ihren Folgeerscheinungen, so dem akuten Spannungszustand zwischen de Gaulle und Giraud, ist nach wie vor eine höchst peinliche Angelegenheit, die aller Welt ein Bild von der **Fragwürdigkeit der amerikanisch-englischen Freundschaft** liefert. Militärisch hat sich der Feind gewiß in Marokko und Algier etabliert, aber dieser Besitz hat ihm bisher wenig genützt, da das **wichtigste nordafrikanische Territorium, Tunis, noch in der Hand der Achsentruppen ist.** Sie konnten laufend aus Süditalien erheblichen Nachschub erhalten, das wichtige Vorfeld um die größeren tunesischen Hafenstädte ist in ihrer Hand, alles wurde getan, um diesen Groß-Brückenkopf auszubauen. Die **in Libyen stehende Armee Rommels** ist für den Feind ein weiterer Unsicherheitsfaktor von erheblichem Gewicht, eine vorzügliche Flankendeckung für die im Ostteil von Tunis operierenden Verbände. An dieser Entwicklung haben natürlich vor allem die Verhältnisse auf dem dritten Kriegsschauplatz, auf dem Atlantischen Ozean, ihren Anteil. Fortlaufend erleidet der feindliche Nachschub, insbesondere der Oeltransport, schwerste Verluste, so daß die Armeen in Nordafrika mehr und mehr in eine recht peinliche Isolation geraten.

Das Gesamtbild hat sich also für die Gegner der Dreierpaktmächte durchaus nicht ermutigend verändert und mit fortschreitender Zeit des neuen Jahres werden die Tage und Wochen für ihn immer kostbarer.

•

Verräterschicksal

Um mit dem Hin und Her der verschiedenen Verräter-cliquen in Nordafrika, das zu den bekannten Mißhelligkeiten und Vorwürfen zwischen Engländern und Yankees geführt hat, zu einem Ende zu kommen, macht Vernon Bartlett, ein bekannter und angesehener englischer Publizist, in der Londoner „News Chronicle" einen für die britische Denkart sehr bezeichnenden Vorschlag. Er rät nämlich, London und Washington sollten die französischen Besitzungen in eigene Verwaltung nehmen, da sich die verschiedenen französischen Gruppen nicht einigen könnten. Man will also das Mäntelchen fallen lassen, mit dem die imperialistischen Absichten der plutokratischen Räuber bisher verborgen werden sollten. Ob Vernon Bartlett glaubt, dadurch einen größeren Anteil an dem französischen Besitz für England retten zu können? Denn selbstverständlich steckt hinter seinem Vorschlag nur die Angst, die USA könnten sich einen allzu großen Happen einverleiben. Im Einzelnen führt Bartlett aus: Solange der Eindruck vorherrsche, Giraud sei der amerikanische und de Gaulle der britische Mann, sei keine Lösung des Problems in Nordafrika möglich. In diesem Zusammenhang müsse betont werden, die englische Regierung habe den der Vichyregierung feindlichen Franzosen keine Ambitionen auf politischem Gebiet gestattet. Niemals sei es die Absicht Großbritanniens gewesen, eine französische Regierung unter de Gaulle zu schaffen. de Gaulle stehe in England in hohem Ansehen, versichert Bartlett, weil er sich dem Empire angeschlossen habe, als dieses noch allein im Kampf stand. Man sei auch der großen Risiken eingedenk, die General Giraud auf sich nahm. Die vichyfeindlichen Franzosen seien verstimmt gewesen, daß ihnen britischerseits kein politischer Einfluß zugebilligt wurde. Nach Vernon Bartlett könnten nur drei Franzosen die Führung beanspruchen, nämlich Lebrun als letzter Präsident der Republik, Jeannenet als Präsident des Senats, oder Herriot als Präsident der Deputiertenkammer; doch sei keiner dieser drei augenblicklich verfügbar. — Diese Ausführungen Bartletts bedeuten immerhin eine kräftige Zurechtweisung für de Gaulle, der sich in Englands Sold seiher so sicher fühlte, daß er selbst gegen die Yankees zu wettern und schimpfen wagen durfte. Der englische Journalist erklärt ihn für unkompetent, eine französische Marionettenregierung zu bilden, der London auch nur zum Schein irgendwelche Befugnisse in ehemals französischen Besitzungen übertragen könnte. Immerhin muß man abwarten, ob maßgebende Londoner Kreise hinter dem Vorschlag in der „News Chronicle" stehen. Jedenfalls erfüllt sich auch hier wieder einmal das Verräterschicksal. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen...

•

Zur ewigen Schmach Englands

In ihrer Verlogenheit hat die britische Agitation immer wieder den Versuch gemacht, englische Fairneß vorzutäuschen, die einfach nicht existiert. Wir erinnern uns, daß die Engländer auch beim Tode des Herzogs von Aosta, der nach einem tapferen Kampf gegen eine vielfache feindliche Ueberlegenheit in Italienisch-Ostafrika den Briten in die Hand gefallen war, Nachrichten in die Welt setzten, in denen davon die Rede war, dem Herzog sei eine würdige Behandlung zuteil geworden. Jetzt veröffentlicht die italienische Nachrichtenagentur Stefani Mitteilungen über die Behandlung des Herzogs von Aosta durch die Briten, aus denen hervorgeht, daß auch in diesem Fall die Engländer mit der gleichen Brutalität vorgegangen sind, wie sie sonst ihre Handlungen kennzeichne. Zunächst einmal wurde der Herzog, als er mit seinem spärlichem Gefolge in Kenia eintraf, in der Nähe von Nairobi, in einem kleinen Häuschen in Haft gesetzt, in dem die hygienischen Bedingungen einfach menschenunwürdig waren. Die Folgen sind denn auch nicht ausgeblieben: der Herzog erkrankte an Typhus. Als er wie durch ein Wunder diese Krankheit überstanden hatte, wurde er in ein anderes Haus gebracht, das nicht viel besser als das erste war und überdies in einer berüchtigten Malariagegend lag. Als der Herzog, was vorauszusehen war, an Malaria erkrankte, wurde er in das Lazarett von Nairobi gebracht, wo er nun noch der Belästigung durch Neugierige ausgesetzt war Kein einziger Arzt oder überhaupt irgendeine englische Persönlichkeit nahm sich die Mühe, den Kranken zu besuchen oder nach seinen Wünschen zu fragen. Der einzige, der sich um den Herzog von Aosta kümmerte, war Professor Borra, dem jedoch die nötigen Arzneimittel nicht zur Verfügung standen Inständig bat Dr. Borra den Gouverneur von Kenia den Herzog zu besuchen, doch leistete der Gouverneur dieser Aufforderung erst Folge, als der Zustand des Kranken bereits hoffnungslos war. Hartnäckig wurde insbesondere dem General Nasi ein Besuch bei seinem Chef verweigert, so daß in der Tat General Nasi erst am Vorabend des Todes zum Herzog vorgelassen wurde. Am anderen Morgen ist der Herzog von Aosta sodann um 5 Uhr früh durch den Tod von seinen Leiden und der britischen Tyrannei erlöst worden.

Auch in den Tagen, als der Herzog noch wohlauf war, war er auf Schritt und Tritt britischen Schikanen ausgesetzt. So durfte er kleine Ausgänge nur in Begleitung britischer Schergen machen, deren Mahlzeit er trotz der Geldknappheit, in die ihn die Engländer versetzt hatten, noch bezahlen mußte. Das, so betont die Stefani-Agentur, sei die Wahrheit über die Behandlung des Herzogs von Aosta, die England zur ewigen Schmach gereiche. Der Welt aber zeigt diese Veröffentlichung daß alle Angaben der Engländer darüber, wie gut der Herzog von Aosta von ihnen behandelt worden sei, Lug und Trug sind. Leider sind gerade derartige Roheitsakte in der englischen Geschichte nicht gerade selten. Während England bei jeder Gelegenheit das Wort Humanität im **Munde** führt, sind die Taten der Engländer gekennzeichnet durch eine beispiellose Mißachtung jeden menschlichen Gefühls.

Die USA-Herrschaft in Nordafrika

Merkwürdige „Sachverständige".

Rom, 15. Jan. Die von nordamerikanischer Seite verbreitete Meldung, daß in den nächsten Tagen ein Ausschuß USA-Sachverständiger in Nordafrika eintreffen werde, um „schwebende Fragen zu verhandeln und die Ordnung wieder herzustellen", hat, wie Radio Mondar aus Tanger meldet, unter der französischen Bevölkerung geradezu eine Panik hervorgerufen. Es verlautet, daß es sich bei diesen nordamerikanischen Sachverständigen um den Typus der in den Vereinigten Staaten berüchtigten G-Männer handelt, die nun in Algier mit den in den Vereinigten Staaten üblichen Methoden alle französische Hoffnungen auf eine eigenständige Entwicklung zerschlagen und mit Gewaltmaßnahmen die nordamerikanische Vorherrschaft sichern wollen. Die Entsendung der sogen. USA-Sachverständigen nach Nordafrika wird ferner in französischen Kreisen als ein neuer Beweis angesehen daß die Vereinigten Staaten jeden englischen Einfluß in Nordafrika ausschalten und eine totale nordamerikanische Hegemonie in Algier errichten wollen.

Mohammedanische Heiligtümer bombardiert.

Rom, 15. Jan. Unter den geheiligten mohammedanischen Orten in Tunis, die von der britischen und amerikanischen Luftwaffe bombardiert wurden, befindet sich — wie Stefani aus Tunis berichtet — auch das auf dem Galazberg gelegene Grab des Marabut Sid Bel Hassan, zu dem die Bevölkerung von Tunis einmal im Jahr, am Tage des Schutzheiligen von Tunis, wallfahrtet. Einige Brandbomben wurden auch auf eine Moschee geworfen, und zwar an einem Freitag, als die Moschee voll von Gläubigen war.

Die letzte Etappe

Eine bewaffnete Revolution.

Brüssel, 15. Jan. Der indische Freiheitskämpfer Subhas Chandra Bose hielt vor zahlreichen deutschen und belgischen Pressevertretern in Brüssel einen Vortrag, in dem er die Unterjochung Indiens durch England und den Freiheitskampf des indischen Volkes seit der großen Revolution von 1857 schilderte. England, so führte Bose aus, habe zwei Gesichter, deren Schnittpunkt am Suezkanal liege. In Europa zeige England sein demokratisches Gesicht, während man östlich des Suezkanals nur das Gesicht des englischen Despoten kennen. Indien kämpfe für das Ideal der Freiheit. Alle Erklärungen Churchills blieben auf das indische Volk ohne Einfluß. Der Freiheitskampf habe das ganze Land erfaßt.

Seit 1942 habe der Kampf schärfere Formen angenommen. Aus dem passiven Widerstand sei ein aktiver Widerstand in Form von Sabotage geworden. Die letzte Etappe soll eine bewaffnete Revolution in Indien sein. Das indische Volk sei davon überzeugt, daß dieser Krieg mit der Niederlage und dem Zusammenbruch des britischen Imperiums enden werde. Es müsse daher die sich bietende Gelegenheit ergreifen, um sich vom britischen Joch zu befreien Es sei selbstverständlich, daß Indien es auch nicht zulassen werde, daß die USA Englands Erbschaft in Indien antreten.

Das Ritterkreuz

DNB. **Berlin**, 15. Jan. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Unteroffizier Golinski, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, und Oberleutnant Viedebantt, Staffelkapitän in einem Zerstörergeschwader

Unteroffizier Heinz Golinski, am 11. Juli 1919 in Nordstemmen (Prov. Hannover) geboren, hat sich als stets einsatzbereiter, durch rücksichtsloses Draufgängertum und besonderes taktisches Verständnis ausgezeichneter Jagdflieger bewährt und in harten Luftkämpfen gegen einen zahlenmäßig überlegenen Gegner 47 Flugzeuge abgeschossen. Von seinem letzten erfolgreichen Jagdflug ist er nicht zurückgekehrt. — Oberleutnant Helmut Viedebantt, am 23. Dezember 1918 in Bonn geboren, hat sich in zahlreichen Feindflügen auf verschiedenen Kriegsschauplätzen, zuletzt im Kampf gegen die Sowjetunion, als Flugzeugführer, Staffelkapitän und stellvertretender Gruppenkommandeur durch persönliche Tapferkeit und bemerkenswerte Führerleistungen ausgezeichnet. Neben der Vernichtung und Zerstörung einer erheblichen Menge wertvollen feindlichen Kriegsmaterials hat er als Verbandführer an der Terekfront und bei Noworossijsk wesentlich zu den dort erzielten Erfolgen beigetragen.

Ferner verlieh der Führer das Ritterkreuz an Generalmajor Arthur Schmidt, Chef des Generalstabes einer Armee; Major d. R. Franz Baeke, Bataillonskommandeur in einem Panzer-Grenadier-Regiment, und Hauptmann d. R. Walter Dargies, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment.

Generalmajor Schmidt, am 25. Oktober 1895 als Sohn des Kaufmanns K. Sch. in Hamburg geboren, hat als Chef des Generalstabes einer in den großen Kämpfen zwischen Wolga und Don stehenden deutschen Armee in Vertretung des vorübergehend abwesenden Oberbefehlshabers wiederholt mit der ihm eigenen Verantwortungsfreudigkeit selbständig schwerwiegende Entschlüsse gefaßt und ihre Durchführung veranlaßt. Immer wieder hat er kritische Augenblicke des Kampfes durch seine persönliche Tapferkeit erfolgreich gemeistert. — Major d. R. Franz Baeke, am 28. Februar 1898 als Sohn des Obergerichtsvollziehers Fritz B. in Schwarzenfels (Kreis Schlüchtern) geboren, wehrte Anfang Januar an der Spitze seiner Panzergrenadiere bei den harten Kämpfen im Dongebiet den Angriff vielfach überlegener feindlicher Kräfte erfolgreich ab, stieß aus eigenem Entschluß den weichenden Bolschewisten nach und fügte ihnen schwere Verluste zu. — Hauptmann R. Walther Dargies, am 13. Oktober 1899 als Sohn des Bauern Michael D. in Gudden (Kreis Tilsit) geboren, warf bei den Kämpfen südöstlich des Ilmensees Anfang Januar den örtlich eingebrochenen Gegner in schneidigem entschlossenen Draufgehen zurück und trug entscheidend zur Vernichtung einer durchgebrochenen kleinen feindlichen Gruppe bei.

Ritterkreuz für zwei Flieger

DNB. **Berlin**, 15. Jan. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Czenkay, Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader, und Oberfeldwebel Bendert, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Hauptmann Richard Czenkay, am 26. März 1916 in Straußberg als Sohn eines Pastors geboren, ist ein in 461 Feindflügen bewährter, ausgezeichneter Sturzkampfflieger, der insbesondere im Kampf gegen die Sowjetunion große Erfolge errang. Hauptmann Czekay hat im Juni 1942 das Deutsche Kreuz in Gold erhalten. — Oberfeldwebel Karl-Heinz Bendert, am 9. September 1914 zu Schwiebus geboren, hat sich auf vier Kriegsschauplätzen durch hervorragendes fliegerisches Können und Tapferkeit ausgezeichnet. Im Kampf gegen England und in Nordafrika schoß er 42 britische Flugzeuge ab. In kühn durchgeführten Tiefangriffen fügte er dem Gegner empfindlichen Materialschaden zu. Oberfeldwebel Bendert ist der Sohn eines Kaufmanns und von Beruf Bäcker. Er erhielt am 15. Oktober 1942 das Deutsche Kreuz in Gold.

Bewährter Fernaufklärer.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Reinecke, Kommandant einer Fernaufklärungs-Besatzung. — Leutnant Gerhard Reinecke, am 2. Januar 1914 zu Herdecke bei Hagen i. W. geboren, hat sich auf fast allen Kriegsschauplätzen in 170 Fernaufklärungsflügen als Beobachter bewährt. Durch seine besonders im Mittelmeer- und im nordafrikanischen Raum gegen stärkste feindliche Erd- und Jagdabwehr erfolgten Aufklärungsergebnisse vermittelte er der Führung ein klares Bild der feindlichen Luft- und Erdlage sowie des Nachschubs über See. Leutnant Reinecke, der Sohn eines Kaufmannes und von Beruf kaufmännischer Angestellter ist, erhielt im Mai 1942 das Deutsche Kreuz in Gold.

Räder rollen für den Sieg

Das reibungslose Funktionieren des Nachschubs ist eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg an der Front. Täglich und stündlich rollen auf den Schienenwegen unvorstellbare Mengen von Kriegsgerät aller Art, Verpflegung, Bekleidung und alles andere, was der kämpfende Soldat braucht, in alle Richtungen der Windrose. Hunderttausende von Eisenbahnern stehen Tag und Nacht, oft unter schwersten Bedingungen und unter dem Einsatz ihres Lebens, auf ihrem Posten, damit der rollende Nachschub keine Sekunde abreißt, und helfen so den Sieg erringen. — Unser Bild zeigt Oelzüge auf der Fahrt nach dem Osten. Scherl-Bilderd. Reichsverkehrsmin. Korte-

Marschall Antonescu beim Führer

Der Führer begrüßt Marschall Antonescu, rechts der Reichsminister des Auswärtigen v. Ribbentrop und Generalfeldmarschall Keitel. Heinrich Hoffmann-Scherl-M.

Englands Mordinstrument

Der Mord an dem Verräter Darlan hat wieder einmal die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf Englands blutbesudeltes, geheimes Machtinstrument, den Secret Service (zu deutsch: Geheimdienst), gelenkt. Die absolute Skrupellosigkeit dieser britischen Verbrecherorganisation enthüllt ein Bild abgrundtiefer moralischer Verkommenheit. Freund und Feind werden gleich argwöhnisch umlauert und, wenn nötig, mit allen Mitteln bekämpft. Ein Blick in die Vergangenheit des Secret Service berichtigt die vielfach verbreitete irrtümliche Auffassung, daß dieser Geheimdienst der Londoner City vor den eigenen Verbündeten Englands haltmache. Diese dem internationalen Kapital hörige Organisation kennt nur ein Gebot: das der Verschwiegenheit.

Roosevelt kennzeichnete den Anschlag auf Darlan als einen „Mord ersten Grades", während Reuter in einer ersten voreiligen Gefühlsäußerung frohlockte, daß der Tod Darlans nirgendwo Bedauern hervorrufen werde. Die englisch-amerikanische Weltherrschaftskonkurrenz ist vor den Augen der Welt in Szene gesetzt worden, als dem französischen Veräteradmiral durch britische Skrupellosigkeit der Prozeß gemacht wurde. Die Mordfratze des Secret Service kann nicht treffender als durch den Fall Darlan beleuchtet werden. Auch vor dem Verbündeten hat Englands mordende Geheimmacht nicht haltgemacht.

Die Freund und Feind bedrohende Gewalt des Secret Service haben hellhörige Franzosen oft warnend charakterisiert. Der ehemalige Chefredakteur des „Matin", Stefan Lauzanne, schrieb 1929 über den englischen Geheimdienst: „England hat seinen teuflischen Intelligence Service gegen Frankreich eingesetzt, und er arbeitet noch heute gegen uns. England stellt uns mit dem Geheimdienst auf Schritt und Tritt Fallen und hält die Füße unserer Soldaten in seinen Schlingen bis hinein in die Gebirge Syriens und bis zu den Felsen des Rifs."

Die Aktionen des britischen Geheimdienstes häufen sich vor Ausbruch dieses Krieges gegen Frankreich, das unter allen Umständen den britischen Kriegsinteressen dienstbar gemacht werden sollte. Im Januar 1939 werden unter sensationellen Begleiterscheinungen aus der Wohnung des Generals Lelong, damals Militärattaché an der französischen Botschaft in London, Geheimpapiere gestohlen. Wenige Monate später verhaftet die politische Polizei in Paris den französischen Journalisten Julien Poirier, der beschuldigt wird, Spionage für eine fremde Macht getrieben zu haben. Poirier war im Auftrag des Secret Service verhaftet worden, weil London seine antisemitische Tätigkeit nicht passe. Er „starb" 11 Tage nach seiner Verhaftung im Gefängnis.

Zur gleichen Zeit wird auch der französische Journalist Jean Boissel von der „Reveil du Peuple" unter den gleichen Verdächtigungen festgenommen. Die Aussagen dieses dem Intelligence Service nicht willfährigen Journalisten werden zu einer Sensation für Paris. Boissel berichtet, daß 1938 eine Agentin des Secret Service bei ihm vorsprach, um Vorschläge zur Beeinflussung der französischen Oeffentlichkeit zu machen. Die Pläne zur Schürung der Kriegspanik in Frankreich stammten von einem britischen General, der, wie Boissel weiter mitteilte, „in den feudalsten aristokratischen Klubs von London eine überragende Rolle spielt".

Aber nicht nur dieser Krieg hat den verhängnisvollen Einfluß des Secret Service auf Frankreichs Politik aller Welt vor Augen geführt. Londons Geheimagenten haben Frankreich bereits in früheren Jahren oft ins Unglück gestürzt. Kurz vor Ausbruch der blutigen französischen Revolution schrieb der Gesandte Frankreichs in London an Ludwig XIV.: „Es ist eine ganze Meute englischer Agenten nach Frankreich unterwegs, um in Frankreich Unruhe zu stiften. Der Spion Forth ist mit der Leitung dieses Unternehmens gegen Frankreich beauftragt worden. Für England spielen 1000 Pfund keine Rolle, um in anderen Ländern die Feuer der Revolution zu entfachen. Wenn in Frankreich einmal eine Revolution ausbrechen sollte, so hat Mr. Forth diese Revolution veranlaßt."

Kurze Zeit darauf wurde in Paris ein Engländer mit Dienstanweisungen des Secret Service verhaftet. In der Gebrauchsanweisung des englischen Geheimdienstes hieß es: „Sorgt dafür, daß die Preise der Lebensmittel ansteigen... Wenn ihr Seifen und Kerzen aufkauft, so könnt ihr ruhig bis zu 500 Sterling bezahlen. Ihr dürft mit dem Gelde nicht sparsam umgehen."

Im Jahre 1800 inszenierte London den Anschlag auf Napoleon Bonaparte, der den britischen Interessen zu gefährlich geworden war. Der französische Emigrant George Cadoulal sollte den Mordauftrag erledigen. Ein englisches Schiff brachte die Spitzel nach Frankreich. Am 24. Dezember 1800 sollte der Anschlag in der Rue Saint-Nicaise zu Paris ausgeführt werden. Die Höllenmaschine explodierte, allein Napoleon blieb unverletzt. Eine englische Zeitung schrieb damals, gleichsam zur Rechtfertigung des Attentats: Töten ist nicht morden!

Das Attentat auf Napoleon III. wurde gleichfalls in London ausgeheckt, um erneut eine Revolution in Frankreich zu entfachen. Der Anarchist Orsini war als Mörder gedungen worden. Allein auch dieser Anschlag mißglückte. Im Verlaufe des Prozesses aber gegen den Attentäter kam belastendes Material gegen den damaligen Premier Seiner Britischen Majestät, Lord Palmerston, zutage. Palmerston war an den Vorbereitungen des Attentats maßgebend beteiligt gewesen! Die für England unangenehme Entdeckung wurde durch den Rücktritt Palmerstons verschleiert.

Diese Kette der ruchlosen Verbrechen des Secret Service scheint endlos. Auch vor Ausbruch des ersten Weltkrieges trieb der Secret Service sein blutiges Handwerk. Bei dem Mord von Serajewo hat England seine Hand nachweislich im Spiel gehabt, was übrigens von Engländern selbst bezeugt wird. König Carol von Rumänien, der sich den englischen Kriegsplänen nicht ohne weiteres fügen wollte, wurde am 9. Oktober 1914 auf mysteriöse Weise beseitigt. Der Chefagent des britischen Geheimdienstes, Lord Buxton, ließ sich an diesem Tage beim rumänischen König melden. Wenige Stunden nach dem Besuch Lord Buxtons fand man den König tot in seinem Bett. Als man in Bukarest erfuhr, daß Lord Buxton der letzte Besucher des Königs war, ergriff Unruhe und Mißtrauen die Stadt. Lord Buxton jedoch berührten die Verdächtigungen nicht. Als der König unter der Anteilnahme von ganz Bukarest beigesetzt wurde, schritt der Lord-Agent mit kalter Puritanermiene dicht neben dem Sarg. Da fiel ein Schuß! Von einem Studenten aus Rache für den Tod des Königs auf Lord Buxton abgefeuert! Lord Buxton wurde verletzt. Nach seiner Heilung schickte er dem Studenten, der im Gefängnis saß, eine — Bibel! Englands heuchlerische Puritanermoral konnte nicht zynischer dokumentiert werden.

So läßt sich die Blutspur des Secret Service überall nachweisen, wo Terror und Mord die Machtansprüche der britischen Plutokratie durchsetzen sollen. In Palästina und in Indien, in Aegypten und in Nordafrika, überall, wo noch britische Interessen auf dem Spiele stehen können, arbeiten die Agenten des Secret Service. Die Mordzentrale aber liegt in London, geleitet von jüdischen und judenhörigen Weltverschwörern, deren Namen wohlgehütete Geheimnisse bleiben sollen. Churchill, der Handlanger des Judenkapitals und Totengräber des Empire, hat seinen Namen mehrmals mit der blutigen Geschichte des Secret Service verknüpft. Wir erinnern nur an das skrupellose Nachrichtenmanöver um die Skagerrakschlacht, an dem Churchill mit dem Juden Ernest Cassel maßgebend beteiligt war. Churchill und Cassel machten mit den Männern des Secret Service aus dieser Niederlage Englands ein Geschäft, bei dem 60 Millionen Pfund Sterling herausssprangen. Judentum und britische Plutokratie arbeiteten Hand in Hand, um die Börse in Newyork durch gefälschte Telegramme in Panik zu bringen. Die Londoner Citymagnaten hatten der Newyorker Finanzaristokratie einen schweren Schlag versetzt.

Die Betrugsmanöver Churchills vom Jahre 1916 bestätigen die Worte des Lords Douglas über den Secret Service: „Bankiers und Geheimdienst! Krieg und Geschäft! Millionen aus dem Blut der Schlachten! Hier zeigt sich das Gesicht des Secret Service, dieser unheimlichen Schutzorganisation des internationalen Kapitals."

Stellungsbau an der libyschen Front

In dem deckungsarmen Wüstengelände müssen die Infanteriestellungen tief in den sandigen und steinigen Boden gebaut werden. PK-v. Trosche (PBZ-Sch.).

Wiedersehen vor Algier — U-Boot-Kommandant rettet abgeschossenen Fliegerhauptmann.

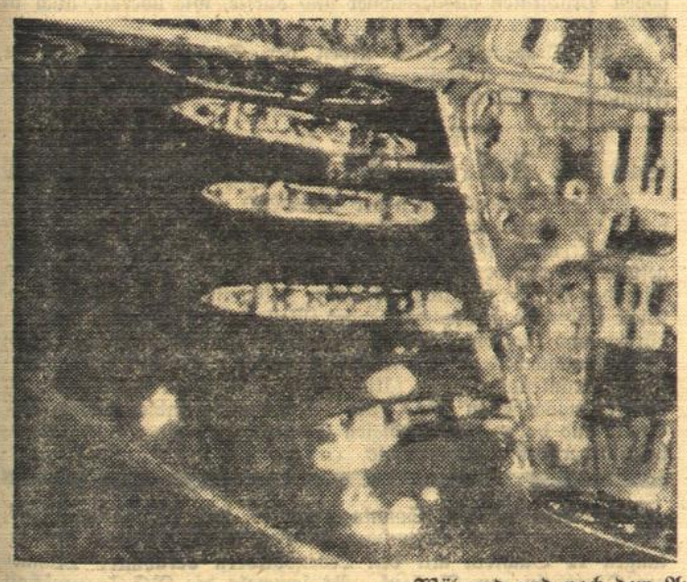
Von Kriegsberichter Dr. Günther Haupt.

NSK. (PK.) Zuweilen liebt es der Krieg, sich mit allem, was er als Schicksal auch für den einzelnen unter uns bedeutet, was er dem einzelnen gibt und zugleich abfordert, in eine einzige Szene von ungeheurer dramatischer Eindringlichkeit zu verdichten. Als risse ein flammender Blitz die Vorhänge auseinander, enthüllt er dann in einer kurzen Szene unmittelbarer als sonst in langen Perioden des Kampfes die ganze Härte seines Antlitzes und des Gesetzes, das ihm innewohnt.

Ein deutsches U-Boot operiert vor der französischen Nordafrikaküste. Jeder Tag, jede Stunde ist schwer. Die Gegner wissen, was für sie auf dem Spiel steht und setzen das Aeußerste ein, um die Gefahr zu bannen, die ihrem nordafrikanischen Abenteuer droht. Wer hier angreift, ist sogleich wieder der Angegriffene. Der Jäger wird zum Gejagten und, kaum entronnen, wieder zum Jäger. Es gibt für beide Teile kaum eine Atempause; ein verbissenes Ringen, in dem nur der zäheste Wille und die kühnste Todesverachtung die Oberhand behalten. Gleich in den ersten Tagen gibt es durch Feindeinwirkung Ausfälle. Trotz des angerichteten Schadens wird die Fahrt nicht abgebrochen. Jede Stunde ist wichtig, in der das Unternehmen des Feindes gestört wird. Das Boot hat Erfolg. Aus einer Kette von Zerstörern, den schlimmsten Feinden des U-Bootfahrers, gelingt es, einen der modernsten von 1800 Tonnen herauszuschießen und dann, fast schon unentrinnbar umstellt, aus dieser Meute zu entkommen. Kurz darauf glückt ein Treffer auf einen 22 000 Tonnen großen Flugzeugträger. Die Wirkung kann leider nicht mehr beobachtet werden, da das Boot wieder nur mit knapper Not der sofort einsetzenden Jagd entrinnt. Kaum in Sicherheit, greift es sofort wieder an, wird abgewehrt, setzt sich wieder an den Feind. So geht es fort; es gönnt sich keine Ruhe, um den Gegner nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Dazwischen, in dieses atemlose Auf und Ab, Hin und Her, schiebt sich nun jenes Ereignis, das das Innere des Bootes selbst zum dramatischen Schauplatz werden läßt. Eines frühen Nachmittags — der Kommandant hat sich ablösen lassen, um sich eine kurze Entspannung zu gönnen — wird von der Brücke der aufsteigende rote Stern einer Signalpatrone gesichtet. Mißtrauisch fährt man darauf zu und findet ein treibendes Schlauchboot. Die Freude ist groß, als es sich erweist, daß es sich um zwei deutsche Kameraden handelt, denen man zum Retter wird: um einen Hauptmann und einen Unteroffizier. Es sind Ueberlebende einer Bomberbesatzung, die nach dem Einsatz über einem algerischen Hafen notwassern mußte. Seit fünf Tagen treiben sie halbverhungert in der See, der Hauptmann zudem schwer verwundet. Es fehlt beiden die Kraft, selbst auf das Boot zu klettern. Mühsam werden sie heraufgezogen und sogleich unter Deck geschafft. Der heraufgerufene Kommandant bleibt auf der Brücke und hört erst nach einiger Zeit den inzwischen festgestellten Namen des geretteten Offiziers. Betroffen läßt er ihn sich wiederholen. Sollte es wirklich der tolle Zufall wollen, daß . . . Er klettert hinunter, und da streckt ihm auch schon der Verwundete, dem man auch den Namen des Kommandanten genannt hatte, die Hand entgegen: „Mensch, bist du es wirklich?"

Seit vielen Jahren haben sie sich nicht gesehen. Sie sind Freunde gewesen, mehr als nur Schulfreunde, einst die Führer einer Kameradschaft von Jungen, in bubenhaftem Feuer auf Leben und Tod verschworen, bei aller ungeduldigen Erwartung des bitteren Ernstes nicht ahnend, wie hart einmal dieser Ernst sein Gesicht zeigen würde. Das Leben hat sie dann auseinandergeführt; aber ein Händedruck, ein Blick in die Augen des anderen stellt die alte Nähe sofort wieder her. Sie sind Blutsfreunde wie ehedem, als sie noch Buben waren, im Augenblick dieser wunderbaren Rettung erst recht. Aber ist es wirklich schon eine Rettung? Der junge Kommandant übersieht es mit einem Blick, der Zustand des Freundes ist sehr ernst. Vielleicht übersteht er kaum die nächsten 24 Stunden. Außer den beiden Fliegern sind von jenen ersten Schäden her zwei Verwundete an Bord. Auch ihr Zustand ist nicht sehr erfreulich. Ist es unter solchen Umständen nicht gerechtfertigt, den nächsten erreichbaren Stützpunkt anzulaufen, um so schnell wie möglich ärztliche Hilfe zu erlangen? Aber unerbittlich ist das Gesetz des Krieges. Das Boot muß auf seinem Platz bleiben. Nicht nur die Jagd auf den Feind geht weiter, sondern auch die Jagd des Feindes, die dem Boot gilt. Es kommen Stunden, in denen Wasserbombe um Wasserbombe neben dem Boot detoniert. Es nimmt neuen Schaden, der in angestrengter Arbeit behelfsmäßig behoben wird. Aber es bleibt am Feind. Der Zustand des Hauptmanns verschlimmert sich. Doch darf der Kommandant sich nicht allzuviel mit dem Freund beschäftigen, darf sich nicht an die aufsteigenden Bilder vergangener Tage verlieren, an der sommerfrohen Tage daheim auf der schwäbischen Alb, an manche Nacht vor lodernden Lagerfeuern, an manches erregte Streitgespräch, in dem es um das erste Erfassen des Lebens und seiner Geheimnisse ging. Jetzt geht es um den Sieg oder Tod, um das Boot und seine Besatzung. Es heißt, den Kopf klar behalten, damit das Boot dem kaum erst Geretteten nicht doch noch zum Grab wird. So vergehen sieben Tage, sieben lange Tage des Kampfes und der Gefahr, aber auch sieben Tage des Ringens des Verwundeten mit dem Tode, der seinen Griff nicht mehr locker lassen will. Aber noch einmal geschieht ein Wunder. Als endlich der Befehl zum Abmarsch kommt, glückt es ihn noch rechtzeitig in einem kleinen italienischen Hafen in ärztliche Pflege zu geben. Es wird gelingen, ihn dem Tode endgültig zu entreißen!

Endlich kommt dann auch die Stunde, in der das Boot an einem grauen diesigen Wintermorgen in seinen eigentlichen Stützpunkt einläuft. Die Kameraden auf der Pier rufen und winken. Schon von weitem klingen die Glückwünsche über den stolzen Erfolg herüber, von dem die Siegeswimpel über der Brücke künden. Aber das Gesicht des jungen Kommandanten bleibt ernst. Nur langsam, während er das Boot verläßt, auf dem sich seine Besatzung mit Hallo auf die schnell geöffneten Postsäcke, auf die ersten langentbehrten Zigaretten, auf die Körbe voll frischem Obst stürzt, löst sich aus seinen Augen die ungeheure Anspannung dieser Tage. Fast zögernd formen sich die ersten Worte des Berichtes über diesen und jenen Angriff, über diese und jene überstandene Gefahr. Dann bricht es plötzlich triumphierend und selbstvergessen in der heimatlichen Mundart aus ihm heraus: „Aber das Glatteste dabei war . . ." Es war das Wiedersehen vor Algier, das zwiefach den Tod besiegte.



Während und nach dem Angriff auf den Hafen Bougie

Der Hafen von Bougie in Algerien wurde wiederholt von Verbänden der deutschen und italienischen Luftwaffe angegriffen und erfolgreich mit Bomben belegt. Die Aufnahmen wurden von italienischen Fliegern bei und nach einem Angriff gemacht. Zwei der im Hafen liegenden großen Dampfer haben sich nach schweren Treffern auf die Seite gelegt. (Scherl-Bilderd.-M. (N. Aeron.)

Aus der Heimat

Ettlingen, 16. Januar.

Gedenktage

17. Januar.

1318 Der deutsche Baumeister Erwin von Steinbach in Straßburg gestorben.
1600 Der spanische Dramatiker Don Pedro Calderon de la Barca in Madrid geboren.
1833 Friedrich König, Erfinder der Buchdruckschnellpresse, in Oberzell gestorben.
1860 Die Schriftstellerin von Bunsen in Berlin geboren.
1885 Generaloberst Nikolaus von Falkenhorst, Oberbefehlshaber der deutschen Streitkräfte in Norwegen, in Breslau geboren.

Sonnenaufgang 8.16 — Sonnenuntergang 16.56
Monduntergang 4.42 — Mondaufgang 14.08

18. Januar.

1701 Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg nimmt als Friedrich I. die Königswürde in Preußen an.
1726 Der General Heinrich, Prinz von Preußen, Bruder Friedrichs II., in Berlin geboren; Sieger von Freiberg i. Sa.
1857 Der preußische General der Infanterie Otto v. Below in Danzig geboren.
1871 Erneuerung der deutschen Kaiserwürde: Wilhelm I., König von Preußen, wird Deutscher Kaiser.
1871 Der Dichter Eberhard König zu Grünberg in Niederschlesien geboren.
1899 Fritz Bracht, Gauleiter von Oberschlesien, in Heiden (Lippe) geboren.
1942 Militärkonvention zwischen Deutschland, Italien und Japan in Berlin unterzeichnet.

Sonnenaufgang 8.15 — Sonnenuntergang 16.58
Monduntergang 5.37 — Mondaufgang 14.49

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Wochenspruch der NSDAP.

vom 17. bis 23. Januar 1943.

Wer, wenn das Vaterland in Not ist, einen anderen Gedanken als dessen Rettung fühlt, ist nicht wert, in einem freien Staat zu leben KLINGER

NSK. In der Zeit der größten Bewährung, die einem Volke vom Schicksal auferlegt wird, offenbart sich das große Wunder der Nation: in aller Herzen brennt nur die eine Flamme noch, — heiliges Vaterland! Diese Flamme ist es, die einem unterdrückten Volke die Ketten der Knechtung an ihrer Glut zerschmelzen läßt und die dem starken Volke im gerechten Kriege die Waffen zu unüberwindlichem Stahl glüht.

Aus der Kraft dieser Flamme hat sich in jenen finsteren Jahren nach Versailles, als Deutschland nach dem vermessenen Willen seiner alten Feinde zum Untergang bestimmt war, der Wille zur befreienden Tat in den frühen Bekennern und Marschierern des Führers entzündet, und aus dieser glühenden Kraft entstand schließlich das neue Reich als die stolzeste Erfüllung aller Deutschheit. Diese Kraft zu beweisen und zu bewähren, ist heute der Auftrag des Schicksals an das ganze deutsche Volk, und nicht einer ist von diesem Auftrag ausgenommen.

In dieser Flamme müssen wir alle unsere Kräfte und unseren Charakter läutern, und in dieser Flamme müssen wir auch unsere Herzen zu Stahl härten, denn die Kraft zum Siege, den mit den Waffen uns kein Feind mehr entreißen kann, und zur Erfüllung des Sieges ist ebenso groß, wie in uns der eine Gedanke an das Vaterland und der Wille und die Bereitschaft zu jedem Opfer um des Vaterlandes willen stark ist.

Bei allem, was wir tun, bei jeder Handlung und zu jeder Stunde des Alltags soll uns deshalb nur ein einziger Gedanke leiten: der glühende Wille, dem Vaterland und seinem Sieg zu dienen.

Warm und kalt

18 Grad Zimmertemperatur — Winter-Kleidung im Winter — Kohlen sparen!

Wir wissen heute, daß es zum Teil physiologisch recht komplizierte Vorgänge sind, die zu den klaren Empfindungen „warm" und „kalt" führen. Jeder tüchtige Fachmann auf dem Gebiet wird aus dem Stegreif einen längeren Vortrag darüber halten können. Es würde hier weitaus den gebotenen Rahmen überschreiten, auch nur andeutungsweise auf dieses Gebiet einzugehen. Wir Durchschnittsmenschen begnügen uns stets mit wenigen Feststellungen dieser Art. Wir unterscheiden zwischen heiß, warm, lauwarm, kühl und kalt und kommen mit diesen Unterscheidungen auch während eines langen Lebens ganz gut aus. Auffällig finden wir es aber immer wieder, wenn jemand, der unter denselben äußeren Verhältnissen wie wir leben, dabei zu abweichenden Wärme- und Kälteaussagen kommt. Wenn im Büro der eine am liebsten seinen Rock ausziehen möchte, weil er es überheizt findet, ist der andere durchaus nicht dieser Meinung. Wenn das Thermometer unter den Nullpunkt gefallen ist, kann man dieselbe Unheitlichkeit der Aussagen beobachten. Der eine friert und die anderen suchen gerade diese frische Kälte, der sie sich recht wohl fühlen.

Heute ist mehr denn je Anlaß, solchen abweichenden Aussagen etwas auf den Grund zu gehen. Wir stehen im Zeichen des Krieges und das bedeutet **im vierten Kriegsjahr Kohlenersparnis um jeden Preis.** Das bedeutet auf der einen Seite sparsames und **sparsamstes Heizen**, auf der anderen, daß man sich mehr denn je nach gewissen Mittelwerten richten muß. Man hat z. B. schon vor längerer Zeit errechnet, daß eine Zimmertemperatur von **18 Grad Celsius**, die dem Menschen gemäßeste ist. Bei dieser Temperatur, so hat man festgestellt, kann man im allgemeinen ohne jedes Frösteln seiner gewohnten Arbeit nachgehen oder auch stillsitzen. Trotzdem, wer möchte es leugnen, gibt es eine ganze Menge Zeitgenossen, die gerade beim Stillsitzen in einem Zimmer, das genau eine Wärme von 18 Grad Celsius enthält, sehr bald zu frösteln beginnt. Und hier ist einmal eine Gelegenheit, gerade im Interesse der Kohlenersparnis dieser weit verbreiteten Erscheinung etwas auf den Grund zu gehen. Auch das ist schon vor längerer Zeit geschehen, es liegen durchaus Erfahrungen darüber vor, man muß sie sich nur ins Gedächtnis und ins Bewußtsein zurückrufen. Die Lösung ist ganz einfach. Um sich in einer Zimmertemperatur von 18 Grad auf die Dauer behaglich zu fühlen, darf man natürlich nicht ausgesprochen sommerlich angezogen sein. Gerade dagegen wird aber von zahlreichen Menschen verstoßen und, sagen wir es nur offen heraus, vor allem von den Frauen. Schon lange vor diesem Kriege haben ärztliche Fachstimmen darauf hingewiesen, daß **sehr viele Frauen in unseren Breitengraden im Winter ein recht leichtsinniges Spiel mit ihrer Gesundheit treiben.** Die einzige Konzession, die sie an den Winter machen, ist oft der Mantel. Sobald der abgelegt ist, präsentieren sie sich sozusagen jahreszeitenlos, und dies war natürlich nicht im Hinblick auf die Mode, wohl aber was die Stoffe und vor allem die Unterkleidung anbetrifft. Um also künftig jede Meinungsverschiedenheit auf diesem Gebiete zu vermeiden und d. h. in diesem Falle gewissermaßen einen durchaus wichtigen Beitrag zum Kriege zu erbringen, lautet die Parole: **Gebt dem Winter, was des Winters ist. Winterkleidung im Winter und Sommerkleidung im Sommer, dann wird für alle Beteiligten kalt kalt und warm warm sein.**

Wann wird verdunkelt?

Für die Zeit vom 17. Januar bis 23. Januar gelten folgende Verdunklungszeiten:

Beginn 18,00 Uhr — Ende: 7,40 Uhr.

Heldentod

In einem Feldlazarett starb am 12. Dezember 1942 nach kurzer Krankheit Hauptfeldwebel Willy Herr, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und anderer Auszeichnungen, im Alter von 30 Jahren. Er war ein Sohn des verstorbenen Posthelfers Moritz Herr und seiner Gattin Lina. Zuletzt war er in Tübingen ansäßig, wo er eine Frau und ein Töchterchen hinterläßt. Seinen Angehörigen herzliche Teilnahme!

Kriegsauszeichnung

Gefreiter Otto Kühn erhielt das Eiserne Kreuz 2. Kl. Er war früher bei der Firma Duffner beschäftigt, seine Angehörigen wohnen Rheinstr. 68. Wir gratulieren zur Auszeichnung!

NS-Frauenschaft / Deutsches Frauenwerk Ettlingen-West und -Ost

Am Dienstag, den 19. Januar, 19½ Uhr, findet das schon angekündigte Schaukochen in der Kochküche im Seminar, Pforzheimer Straße, statt. Es werden Rezepte unter Verwendung von Kartoffeln gezeigt. Am Schluß werden Kostproben verteilt. Es wird ein Unkostenbeitrag von 10 Pfg. erhoben. Bitte, Papier und Bleistift zum Aufschreiben der Rezepte mitbringen! Anmeldungen an Frauenschaftsleiterin Frau E. Zwickel, Schillerstr. 1, und Frau Albert, Schöllbronner Str. 15.

Es wird darauf hingewiesen, daß derselbe Abend am Mittwoch, den 20. Januar, für die Ortsgruppe Ost stattfindet. Anmeldungen an Frau Boos, Friedrichstr. 6 und Frau Walker, Schöllbronner Str. 9.

Zu diesen Vorführungen sind auch Nichtmitglieder willkommen.

Jeder Quadratmeter Boden muß bebaut werden

Aufruf des Gauleiters zur Kriegsgärtenaktion 1943.

NSG. Staatssekretär Backe hat am 29. November 1942 in Posen in seiner an das deutsche Landvolk gerichteten Rede klar herausgestellt, daß die Erzeugungsschlacht in Deutschland weitergehen muß. Die Verbesserung der Ernährungslage, die der Osten dank unserem Aufbau bietet, darf nicht durch einen Rückgang der Erzeugung im eigenen Gebiet wieder in Frage gestellt werden.

Das gesamte Landvolk in Baden und im Elsaß fordere ich deshalb auf, auch im kommenden Jahr in unermüdlicher Arbeit die Ernährung des Volkes sicherzustellen. Die Grundparole für die Führung der landwirtschaftlichen Betriebe heißt:

Mehr erzeugen, und das Erzeugte sparsamer verwerten.

Aber auch die übrige Bevölkerung kann und muß in diesem Kampf um die Ernährungssicherung mithelfen. **Kein Quadratmeter Boden, der Ertrag liefern kann, darf ungenutzt liegen bleiben.** Die kleinste Menge Kartoffeln, Gemüse, Gewürzkräuter, Beeren und Obst, die zusätzlich erzeugt wird, bringt uns dem Ziel der Ernährungsfreiheit näher. Die Klein- und Kriegsgärtenaktion des vergangenen Jahres hat ein erfreuliches Ergebnis erbracht. 19 000 Kriegsgärten, davon 6000 im Elsaß konnten im Gau neu angelegt werden. Es können und müssen aber, wie besonders die Zahlen für das Elsaß zeigen, die Gärten, Zier- und Vorgärten, Bau- und Sportplätze, sowie das entbehrliche Industriegelände noch stärker genutzt werden, damit jede Familie in den Genuß zusätzlich selbsterzeugter Nahrungsmittel kommt.

Partei, Staat und Reichsnährstand sind dem Landvolk und den Kleingärtnern bei der Zielsetzung und Erreichung des Zieles „noch bessere Ernährung durch Mehrerzeugung" behilflich und unterstützen sie durch Erschließung weiteren Gartenlandes und durch sachverständige Beratung. Für die Bereitstellung von Sämereien, Setzlingen und Düngemitteln ist ebenfalls Sorge getragen.

Arbeit nun tatkräftig mit. Auf die Mitarbeit aller kommt es an. Ihr helft damit dem ganzen Volk. Mehr produzieren heißt den Feind schlagen.

(gez.) **Robert Wagner,**
Gauleiter und Reichsstatthalter in Baden
und Chef der Zivilverwaltung im Elsaß.

Das zeigt die neue Deutsche Wochenschau in den „Ali" Ettlingen:

Kreuzerkrieg im Südatlantik!

Ettlingen, 16. Jan.

Die neue Deutsche Wochenschau bringt eine spannende Bildfolge vom **Kreuzerkrieg im Südatlantik.** Der Bericht beginnt mit der Uebernahme der Besatzung des deutschen Hilfskreuzers „Atlantis" auf deutsche Unterseeboote. Die „Atlantis" wurde nach zweijährigem erfolgreichen Kreuzerkrieg von einem schweren englischen Kreuzer gestellt und im ungleichen Kampf versenkt. Ein größerer Teil der Besatzung, die längere Zeit in kleinen Kuttern und engen Schlauchbooten auf offener See getrieben hat, wird an Bord genommen. Man sieht ihnen die Freude an, endlich wieder ein warmes Essen zu bekommen. In ihren Gesichtern lesen wir noch die Spuren der überstandenen Anstrengungen und Strapazen. In ihren Augen aber steht das Glück, auf deutschen U-Booten und damit wieder auf deutschem Boden zu sein. Aus den seetüchtigen Booten wird ein Schleppzug gebildet, auf dem der übrige Teil der „Atlantis"-Besatzung verteilt wird. In langsamem Tempo geht es nach Norden der Heimat entgegen. Auch italienische U-Boote sind inzwischen herangekommen und haben die übrigen Besatzungsmitglieder übernommen. Nach wochenlanger Fahrt erreichen die U-Boote mit ihren Schützlingen einen Stützpunkt an der Atlantikküste. Herzlich verabschieden sich die deutschen Seeleute von ihren italienischen Kameraden, die nicht nur den eng begrenzten Raum im Boot, sondern auch die nur für die eigene Fahrt bemessene Verpflegung in selbstloser Weise mit ihnen teilten. In der Heimat meldet der Kommandant, Kapitänleutnant zur See Rogge, dem Großadmiral Raeder die heimgekehrte Besatzung der „Atlantis". Sie ist 655 Tage in See geblieben, ohne einen Hafen anzulaufen und hat damit eine in der Geschichte der Seefahrt bisher unerreichte Leistung vollbracht. Im Anschluß daran sehen wir Schmalfilmaufnahmen von der kühnen Kreuzerfahrt der „Atlantis". Die Bilder wurden von der Besatzung selbst mitgebracht und zeigen Höhepunkte dieses Kampfes gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt. Wir erleben die Vernichtung eines feindlichen Transporters und den Kampf gegen einen britischen Tanker. Gewaltig steigt die Stichflamme des getroffenen, vollbeladenen Schiffes empor, dicke schwere Wolken brennenden Oels wälzen sich weithin über die See. So packen unsere Hilfskreuzer, auf fernen Meeren ganz auf sich selbst gestellt, den Feind und bedrohen ständig die Lebenslinien seiner Versorgung.

Neben diesen Aufnahmen vom Kampf im Südatlantik stehen wieder Bilder von der **harten Abwehrschlacht an der Ostfront.** Im Raume von Toropez schließt sich der um mehrere bolschewistische Divisionen gezogene Kessel immer enger. Unter Einsatz stärkster Kräfte versuchen die Bolschewisten durchzubrechen. Im schweren Feuer unserer Waffen brechen alle diese Versuche zusammen. Das Schlachtfeld ist übersät mit toten Bolschewisten und zertrümmerten Waffen. Zerschossen und vernichtet recken amerikanische Panzer ihre Rohre in die Luft. Deutsche Stoßtrupps splittern immer wieder einzelne Feindtruppen von der Masse der eingeschlossenen sowjetischen Divisionen ab. Ein Trupp ist auf einen Feindbunker gestoßen, der mit Handgranaten und Brandflaschen bekämpft wird. Nach stundenlangem Kampf sind die Sowjets ausgeräuchert. Die Vernichtung der eingeschlossenen Feindkräfte wird planmäßig fortgesetzt. Infanteriegeschütze gehen in Stellung. Panzer und Panzergrenadiere stoßen vor. Der Widerstand wird mit allen Mitteln gebrochen. Bei grimmiger Kälte muß der Feind in zähem Kampf niedergerungen werden. Die Zahl von 4200 Gefangenen gegenüber 14 000 gefallenen Bolschewisten beweist die ungeheure Härte dieser Kesselschlacht bei Toropez und die Ueberlegenheit des deutschen Soldaten und seiner Waffen in diesen schweren Winterkämpfen.

Im **Norden der Ostfront** sehen wir die deutschen Stellungen im Vorfeld von Leningrad. Ständig wird am Aufbau und an der Instandsetzung der Gräben und Unterstände gearbeitet. Die Einschließungsfront reicht hier an einigen Stellen bis zu den Endhaltepunkten der Straßenbahn heran. Vor den deutschen Stellungen liegen zerschossene Sowjetpanzer; sie sollten den stählernen Ring um Leningrad aufbrechen. — Jede Bewegung des Feindes wird sofort erkannt und unter Feuer genommen.

Weiter zeigt uns die neue Deutsche Wochenschau noch Bilder vom **islamischen Opferfest Id un Adha in Tunis.** — Aufnahmen aus der Heimat, ein Gruß aus der **Mozartstadt Salzburg** und die Ausbildung von jungen Segelfliegern in einem Lager des **Nationalsozialistischen Fliegerkorps** leiten die neue **Deutsche** Wochenschau ein.

*

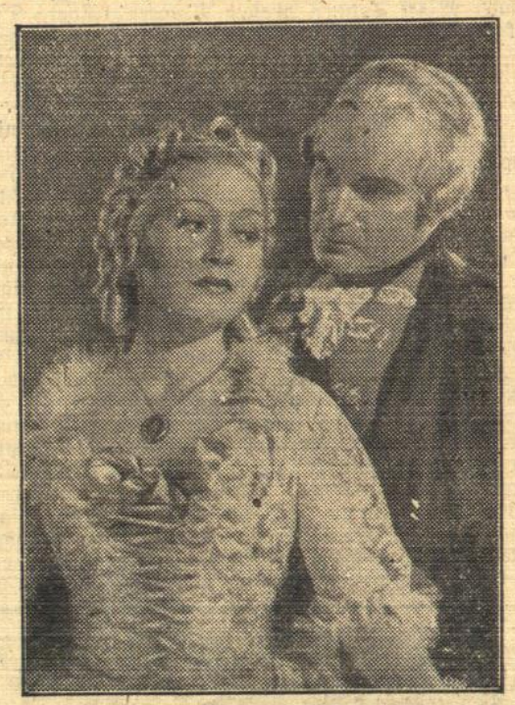
Hier die genaue Bildfolge:

Bilder aus der Heimat
Ein Gruß aus der Mozart-Stadt Salzburg — **In einem** Segelfluglager des NSFK
Die Feiern zum islamischen Opferfest Id un Adha in Tunis
An der Front vor Leningrad
Die Kesselschlacht von Toropez
Kreuzerkrieg im Südatlantik
Deutsche U-Boote übernehmen die „Atlantis"-Besatzung — Neue Aufnahmen vom Einsatz unserer Hilfskreuzer

(„Ufa-Information".)

„Fronttheater"

Dieser Film erzählt in interessanter Art von dem Wirken der Fronttheater. Bei Kriegsbeginn wurden vom Oberkommando der Wehrmacht in Verbindung mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" die Wehrmachtsbühnen geschaffen. Ueberall, wo deutsche Soldaten kämpfen und Wache halten, sollen deutsche Künstler sie erfreuen. Der Filmstreifen hat in mancher Hinsicht Aehnlichkeit mit „Wunschkonzert" und zeigt die Verbundenheit zwischen Front und Heimat. Der größte Teil ist an Ort und Stelle, d. h. in den besetzten Gebieten, an der Kanalküste, in Südfrankreich und in Griechenland gedreht worden. Die Handlung setzt 1941 im Westen ein und spannt den Bogen bis zu dem Augenblick, da auf der Akropolis von Athen die Hakenkreuzfahne wehte. Diese Spanne Zeit zeigt sich uns mit den Erlebnissen einer Gruppe von Künstlern, die das nicht leichte Leben einer Fronttheatergesellschaft auf sich nehmen und wo sie auftauchen, sei es bei Marinern oder Landsern, große Freude mit der Darbietung ihrer Kunst erwecken. Den Regisseur Langhammer spielt Lothar Firmans vom Staatstheater Karlsruhe, den die hiesigen Theaterbesucher als sympathischen Künstler schon kennen. Wir werden ihn in Zukunft bestimmt noch in mancher Filmrolle sehen. Rene Deltgen und Heli Finkenzeller sind das Ehepaar Meinhardt, der Mann als strammer Flakfoldat und die Frau als Schauspielerin bei der Frontbühne. Wilhelm Strienz, bekannt vom Rundfunk als bei den Hörern sehr beliebter Sänger, zeigt sich im Film auch als guter Darsteller, er singt uns das Lied vom „Feldpostbrief an Aennchen" und am Schluß des Films „Glocken der Heimat". Die weltberühmten Geschwister Höpfner erfreuen durch Grazie bei ihren Tanzszenen. Ganz neu ist Bruni Löbel, die über ein frisches, spitzbübisches Gesichtel verfügt und mit Temperament ihre Chansons singt. Der Film, von Arthur Rabenalt glücklich geformt, wurde mit hohen Prädikaten ausgezeichnet und dürfte, wie überall, auch in Ettlingen große Erfolge haben.



N. 17 Foto Terra/Baumann

Das Programm wird neben der Deutschen Wochenschau auch mit einem interessanten Film über Land und Leute aus Finnland bereichert.

Eugen Leute.

Diphtherie

Wir weisen nochmals auf die Aufführung des Zweckschauspieles „Der Arzt Dyrander" morgen Sonntag nachmittag 4 Uhr in der Festhalle hin. Wie wir schon berichteten, will das Schauspiel im Rahmen einer dramatischen Handlung weitesten Kreisen, besonders Eltern oder Erziehungsberechtigten, Aufklärung geben über die Diphtherie, ihre Erscheinungsformen, über die Methoden zu ihrer Behandlung und Heilung und besonders auch über ihre Verhütung und vorbeugende Maßnahmen.

Vor der Aufführung wird auch ein hiesiger Arzt über diese heimtückische Krankheit sprechen.

Eintrittskarten sind noch an der Tageskasse zu haben.

Schöne Aufgabe für Reichsbundschwester

Auf den Ordensburgen der NSDAP und in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten wird eine eingehende gesundheitliche Betreuung und Gesundheitsüberwachung der Insassen durchgeführt. Selbstverständlich brauchen aber die die Untersuchung leitenden Aerzte zu allen möglichen Hilfeleistungen Unterstützung. Diese finden sie in hervorragender Weise in den in allen Ordensburgen und Nationalpolitischen Erziehungsanstalten tätigen NS-Reichsbundschwestern die selbstverständlich auch in den Revierstuben krankenpflegerisch tätig sind. Bei allen vorkommenden Betreuungsarbeiten sind die NS-Reichsbundschwestern zur Stelle und haben auch in diesen Schulen ein schönes und gesundheitsförderndes Tätigkeitsfeld.

Am Samstag und Sonntag, den 16. und 17. Januar 1943, findet die Gaustraßensammlung für das KWHW statt. Es gelangen 12 Büchlein mit den Lebensbildern berühmter Männer am Oberrhein zum Verkauf. Es sammeln die NS-Frauenschaft und die NSV.

Wir bitten die Bevölkerung, der Sammlung durch größte Einsatzfreudigkeit zu einem vollen Erfolg zu verhelfen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Fremdenverkehrslenkung 1943

Wer darf in Kur- und Erholungsorte reisen?

NB. Im „Reichsanzeiger" vom 9. Januar steht die Anordnung des Staatssekretärs für Fremdenverkehr, Hermann Esser, zur Lenkung des Fremdenverkehrs vom gleichen Tage veröffentlicht, die am 15. Januar 1943 in Kraft tritt. Sie enthält die in der Reichspolizeiverordnung vom 20. 12. 1942 angekündigten Durchführungsbestimmungen, denen im wesentlichen die bisherige bewährte Regelung zugrunde liegt, so daß sich in der Handhabung keine einschneidende Aenderungen ergeben.

Hiernach ist der gewerbliche Beherbergungsraum in Fremdenverkehrsgemeinden bevorzugt zur Verfügung zu stellen: in erster Linie Fronturlaubern und in zweiter Linie sonstigen Wehrmachtsangehörigen, Volksgenossen, die kriegswichtige Arbeit leisten, Schwerkriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen, kinderreichen Müttern und Volksgenossen aus besonders stark luftgefährdeten Gebieten (Dringlichkeitsstufe 1) der erweiterten Kinderlandverschickung. Die Zugehörigkeit zu einer der beiden bevorzugten Gruppen ist in der bisherigen einfachen Form nachzuweisen. Erst in dritter Linie werden sonstige Volksgenossen berücksichtigt, die übrigens in der Zeit der sommerlichen Verkehrsspitze, 20. Juni bis 20. September, nur beherbergt werden dürfen, wenn sie mit schulpflichtigen oder jüngeren Kindern reisen.

Wie bisher, müssen abweichend von der allgemeinen Regelung die Heilbäder und heilklimatischen Kurorte entsprechend ihrer vordringlichen volksgesundheitlichen Aufgabe an erster Stelle Kurbedürftige mit einwandfreiem ärztlichen Attest (nach vorgeschriebenem Vordruck) aufnehmen. In diesen Orten sind zur Begleitung Kurbedürftiger künftig nur noch zugelassen die Ehegatten (vorbehaltlich weiterer Beschränkungen durch die örtliche Fremdenverkehrsstelle) oder bei ärztlich bescheinigter Pflegebedürftigkeit eine sonstige Begleitperson. Wird in diesen Orten der Beherbergungsraum zeitweilig nicht in vollem Umfange für Kurbedürftige mit ärztlichem Zeugnis benötigt, dann dürfen auch andere Personen in der Reihenfolge der allgemeinen Bevorrechtigung aufgenommen werden, um Leerlauf zu vermeiden.

Die Beherbergungsdauer bleibt nach wie vor auf drei Wochen innerhalb eines Jahres begrenzt, ausgenommen bei ärztlich verordneten Kuren. Der Aufenthalt ist vom Wohnungsgeber oder von der örtlichen Fremdenverkehrsstelle in die Reichskleiderkarte einzutragen. Aufenthalte aus beruflichen Gründen und einige weitere Sonderfälle sind von den Bestimmungen der Anordnung ausgenommen. Die Ueberwachung der Durchführung obliegt den Polizeibehörden, die in der Regel als Bürgermeister zugleich örtliche Fremdenverkehrsstelle sind, den Landesfremdenverkehrsverbänden und dem Reichsfremdenverkehrsverband. Wesentlich ist, daß künftig außer den Beherbergungsgebern auch Gäste in Strafe genommen werden können, wenn sie sich gegen die Regeln der Einschränkung des Reiseverkehrs im Krieg vergehen.

Freiwillige für die Waffen-SS

Der Führer hat durch die Verleihung der ehrenvollen Bezeichnung „Panzer-Grenadier-Division" verschiedenen Divisionen der Waffen-SS, darunter auch der Leibstandarte SS „Adolf Hitler" seine Anerkennung ausgesprochen.

Im Rahmen des weiteren Ausbaues ist erneut Freiwilligen die Möglichkeit gegeben, in der Waffen-SS ihre Wehrpflicht zu erfüllen

Die vollmotorisierten Divisionen der Waffen-SS umfassen folgende Truppengattungen: Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Panzer, Panzerjäger, Pioniere, Kradschützen, Flak, Gebirgs-, Nachrichten- und Sanitätstruppen.

Bei Eignung, Leistung und Bewährung als Soldat und Nationalsozialist steht jedem Freiwilligen ohne Rücksicht auf Herkunft und Schulbildung die aktive SS-Führerlaufbahn bezw. die SS-Führerlaufbahn des Beurlaubtenstandes offen.

Die Meldung als Führerbewerber ist nicht an einen bestimmten Termin gebunden, sie kann sofort erfolgen.

Bewerber mit beruflicher Vorbildung oder einer besonderen Berufsneigung können auch verschiedene Sonderlaufbahnen einschlagen.

Die Fürsorge und Versorgung ist gesetzlich geregelt.

Die Einstellungsbedingungen sind aus einem ausführlichen Merkblatt zu ersehen, das anzufordern ist bei allen Dienststellen der Allgemeinen-SS, der Polizei, der Gendarmerie und insbesondere bei den Ergänzungsstellen der Waffen-SS.

Die Termine der nächsten Annahme-Untersuchungen werden in Kürze durch die Presse bekannt gegeben.

Ausbildungslaufkarte der HJ.

Wie der Jugendführer des Deutschen Reiches mitteilt, wird im Einvernehmen mit dem Oberkommando der Wehrmacht die Ausbildungslaufkarte der Hitler-Jugend eingeführt. Sie enthält Angaben über Art und Stand der Ausbildung des Hitler-Jungen in den Leibesübungen und der Wehrertüchtigung. Damit dient sie gleichzeitig auch der Unterrichtung der Wehrmacht bei der Musterung und Untersuchung der Freiwilligen, sowie als Unterlage zur Bestimmung des Wehrmachtsteils bezw. der Waffengattung, für die der Hitler-Junge vorgebildet worden ist.

Vom 1. April 1943 an hat jeder Jugendliche, beginnend mit dem Geburtsjahrgang 1926, der eine Aufforderung zur Musterung oder Freiwilligen-Untersuchung erhält oder aus der Jugenddienstpflicht entlassen wird, bei der Standortführung der Hitler-Jugend die Ausstellung der Ausbildungslaufkarte persönlich zu beantragen. Das gilt unabhängig davon, ob er von der Hitler-Jugend erfaßt ist oder nicht.

Zum Klavierkonzert Prof. Walter Rehbergs:

Das singende Klavier

Ettlingen, 16. Jan.

Seit den Anfängen der mehrstimmigen Musik im Mittelalter erfreuen sich die Tasteninstrumente (worunter wir die Orgel, das Klavichord, das Cembalo und das moderne Hammerklavier zählen) großer Beliebtheit, weil es durch sie einem einzigen Spieler möglich ist, ein vollstimmiges Musikstück wiederzugeben. Der Sänger, der Flötist, der Violinspieler braucht (von wenigen Ausnahmen abgesehen) einen Begleiter, welcher die einstimmige Melodie, die er vorträgt, harmonisch und gegenstimmig stützen und ergänzen muß. Der Klavierspieler ist sein eigener Herr; er allein kann ein musikalisches Werk ohne fremde Hilfe ganz nach seinem Willen, seiner inneren Vorstellung zum Klingen bringen. Er ist in seinem Musizieren an keinen Partner gebunden. Dank dieser unschätzbaren Eigenschaft des Klaviers hat es von jeher dazu gedient, den freiesten, ungezwungensten Eingebungen der Komponisten zum Ausdruck zu verhelfen.

Vor allem in der Zeit der Klassik und Romantik vertrauten unsere großen Musikmeister ihre kühnsten und ihre innigsten Gedanken dem Klavier an, dem Instrument, das sie selbst meisterhaft spielten, an dem sie mit ihrem Genius ungestörte Zwiesprache halten konnten. Beethoven ist als Klavierspieler groß geworden; wenn er die Tasten unter seinen Händen fühlte, konnte er in stundenlangen, herrlichen Improvisationen sein weltweites Gefühl in niegehörten Tönen verströmen lassen; die Kämpfe, die seine Seele erfüllten, und die Entzückungen, über die sein Herz jubelte, wurden am Klavier zu Musik. Das Wohlgeratenste aus diesen Klavierfantasien schrieb er hernach auf und formte es zu strengen Gebilden, in denen bei aller Zügelung der Kraft, bei aller Bändigung der Leidenschaften, die ungeheuren Erlebnisse gebannt sind, die ihn zum Musizieren trieben. So entstand die „Sonate pathetique" (zu deutsch: leidenschaftliche Sonate) des jungen Beethoven — ein Klavierwerk, wie es zuvor keines gab von solcher Gewalt der Aussage eines stürmischen, jugendschweren Menschenherzens: ein Sturmwind der Töne, der ein Idyll des ersehnten, erahnten Friedens umbraust. Mit einer fragenden Einleitung beginnt das Werk; sie klingt wie das Aufstoßen eines Tores zu einer unbekannten Welt, die den Eindringenden ob ihrer Oede erschauern läßt. Aber mutig suchend mit raschem, stürmischen Schritt kämpft sich der junge Held weiter, bis er die Friedensinsel erschaut, um deretwillen der Kampf sich lohnt. Im langsamen Mittelsatz besingt er ihre Schönheit: eine innige Melodie steigt auf, entfaltet sich, sinkt verebbend zurück. Das Ziel ist wieder in eine Ferne entrückt, der Kampf geht weiter, doch ist nicht zu überhören, daß der Held nun weiß, was er will, daß er nicht mehr fragend sucht, sondern wissend allen Widrigkeiten die Stirn bietet. Das Ganze: ein deutsches Heldenlied, eine erschütternde Kundgebung der deutschen Seele, die unerschrocken nach ihrer Heimat strebt.

Schuberts Wandererfantasie ist vom gleichen Blut. Auch in ihre Mitte ist ein Lied eingebettet, das Lied vom Wanderer, der überall ein Fremdling ist und auf seine Frage die Antwort erhält: „Dort wo du nicht bist, ist das Glück." Aber wie Beethoven gibt sich Schubert mit dieser Antwort nicht zufrieden; er will nicht verzichten, sondern sich eine Heimat erobern und türmt sich aus mächtigen, wuchtigen Tönen ein Haus, das ihn am Ende der Wanderschaft festlich aufnimmt.

Ueber die weiteren Stücke, die uns morgen Sonntag vormittag Professor Rehberg in der Ettlinger Stadthalle darbieten wird, können wir uns kürzer fassen: Die Walzer, die Johannes Brahms schrieb, sind eine Huldigung des ernsten Hamburgers an das tanzselige Wien, das ihm zur zweiten Heimat wurde. Und Franz Liszts „Franziskus-Legende" ist ein Gemälde in Tönen, überschrieben: Franziskus auf den Wogen schreitend. In bewegten, farbenprächtigen Klangfluten wird hier das Meer dargestellt, auf dessen Wogen der fromme Mann, getragen von der Kraft seines schlichten, kindlichen Glaubens, wandelt.

So reicht der Bogen dieses Meisterkonzertes von den tiefinnerlichen Schöpfungen Beethovens und Schuberts zu dem virtuosen Klangspiel Liszts und gibt dem Künstler Gelegenheit, seine Kunst in jeder Weise zu entfalten, nach innen wie nach außen, das Herz begeisternd und die Sinne entzückend. Mögen recht viele kommen, ihm zu lauschen!

Der Winter und die Vogelwelt

Wie sehr auch die beiden letzten Winter unter den Vögeln aufgeräumt haben, sah man bereits im letzten Sommer. Mancher Nistkasten, der sonst stets besetzt war, blieb trotz sorgsamer Reinigung leer. Insbesondere scheint die kleine Blaumeise stark gelitten zu haben, da sie auch dort, wo man sie sonst häufiger antraf, heute kaum noch zu finden ist. Auch die Kohlmeise und selbst die Buchfinken sind nicht mehr so häufig wie in früheren Jahren. Das erkennt man auch jetzt am Futterplatze, wo sich weniger Vögel einstellen, als man sonst gewohnt war. Wenn der Winter aber weiter in der bisherigen Form verläuft, dürfte der Schaden bald wieder ausgeglichen sein.

Bemerkenswert ist, daß man in diesem Winter fast keine nordischen Gäste mehr sieht. Und nicht nur das, man kann sogar nachts Wildgänse hören, die wieder nordwärts ziehen, ebenso wie in diesem Winter ungewöhnlich viel Stare von ihrer Reise in die Winterquartiere nach Südengland, Holland, Belgien und Frankreich Abstand genommen zu haben scheinen. Ob man daraus auf einen ungewöhnlich milden Winter schließen darf, mag dahingestellt bleiben. Das Fehlen der nordischen Gäste aber läßt mit Sicherheit den Schluß zu, daß die Vogelarten, wie Bergfinken, Seidenschwänze, Tannenhäuser und vor allem auch Raubvögel, die mehr oder minder regelmäßig zu uns kommen oder wenigstens hier durchziehen, im hohen Norden noch genug Nahrung finden, so daß sie nicht gezwungen zu sein scheinen, ihre Heimat zu verlassen. Auch Elster und Eichelhäher, die in strengeren Wintern sehr häufig bis in die Gärten der Städte kommen, sieht man kaum; sie finden also an ihren gewohnten Standplätzen anscheinend noch so viel Futter, daß sie noch nicht auf die Abfälle in der Nähe der menschlichen Wohnungen angewiesen sind.

Auch im Winter müssen die Tiere ins Freie

ZdR. Während sich die Ueberzeugung, daß Weidegang für alle unsere Tiere von größtem Nutzen ist, immer mehr durchsetzt, lassen sehr viele Bauern ihre Tiere während des ganzen langen Winters im Stall stehen. Diese Haltung ist unnatürlich und deshalb ungesund. Der Mangel an Vitaminen wie an Mineralstoffen während der Winterfütterung ruft bei den Tieren nicht selten Schädigung der Gesundheit hervor; ihre Widerstandskraft gegen Mangelkrankheiten (Knochenweiche, Knochenlrüchigkeit, Lecksucht, Unfruchtbarkeit) wird geschwächt, ihre Leistungen müssen zurückgehen. Deshalb muß in jedem Betriebe der Grundsatz befolgt werden: **Auch im Winter müssen die Tiere hinaus ins Freie,** in die Sonne gelangen können. Und wenn es noch so kalt ist, schrecke man vor dieser so wichtigen gesundheitsfördernden Maßnahme nicht zurück. Die Tiere gewöhnen sich bald an die Bewegung in der Winterluft. Sie schützen sich durch ein dichteres Fell vor Erkältungen und sorgen durch lebhaftes Hin- und Herlaufen für eine kräftige Durchblutung und damit Erwärmung ihres Körpers.

Viele Bauern sagen: Mein Stall hat große Fenster. Sonne und Licht können in genügender Menge eindringen. Aber sie wissen nicht, daß die wirksamsten Sonnenstrahlen, die ultravioletten Strahlen, durch gewöhnliches Fensterglas nicht hindurchgehen und deshalb auch im Stalle nicht wirken können, auch wenn noch so viel Sonnenschein einstrahlt. Wohl aber durchdringen diese ultravioletten Strahlen selbst dicke Wolkendichten, sind also im Freien bei jedem Wetter, selbst bei trübem und Regenwetter, wirksam.

Daraus ergibt sich, die Tiere zu jeder Jahreszeit und Witterung, ganz besonders auch im Winter ins Freie zu lassen und ihren Körper den Einwirkungen der so heilsamen Sonnenstrahlen auszusetzen. Man bringe die Tiere also während der warmen Mittagsstunden aus dem Stall und lasse sie auf der eingezäunten Mistätte sich tummeln.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 9—10: Unser Schatzkästlein. 10.15—11: Politische Sendung. 14.30—15: Märchen. 15—16: Unterhaltungskomponisten im Waffenrock. 16—18: Feldpost-Rundfunk. 18—19: Haydn, Mozart, Dirigent Eugen Jochum. 19.30—20: Sport und Musik. 20.15—22: Die klingende Film-Illustrierte.

Deutschlandsender: 15.30—15.55: Klassische Lied- und Klaviermusik. 18—19: Zeitgenössische Unterhaltungsmusik. 20.15—12: Schwanengesang von Schubert. 21—22: Strauß—Suppé—Millöcker.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 11.30—11.40: Charlotte Köhn-Behrens: Und wieder eine neue Woche. 15—16: Alte und neue Lied- und Kammermusik. 16—17: Unterhaltungsmusik neuzeitlicher Komponisten. 17.15—18.30: Dies und Das für Euch zum Spaß. 18—18.10: Das neue Buch. 18.30—19: Zeitspiegel. 19—19.15: Wehrmachtsvortrag: Unter Heer. 19.20—19.35: Frontberichte. 19.45—20: Aufbau im neuen Europa. 20.15—22: Für jeden etwas. 22.20—22.30: Sportnachrichten.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Sinfonische Musik von Mozart bis Schumann. 20.15—21: Der heitere Johann Sebastian Bach. 21—22: Carl Schuricht dirigiert Kodalny und Cäsar Franck.

Zwischen 21 und 45 Jahren

Einsatz der Stabshelferinnen des Heeres in den besetzten Gebieten.

Dem Einsatz der bei bodenständigen Dienststellen des Heeres in den besetzten Gebieten (z. B. Kommandanturen, Unterkunftsverwaltungen, Verpflegungsdienststellen, Heereskraftfahrparks, Lazarettverwaltungen) als Maschinenschreiberinnen, Stenotypistinnen, Lohnrechnerinnen, in der Registratur und im übrigen Kanzleidienst beschäftigten **Stabshelferinnen des Heeres** kommt immer größere Bedeutung zu. Viele Mädel und Frauen sind bereits in Frankreich, Belgien, den Ostgebieten und Norwegen eingesetzt, lernen ein Stück Europa kennen und sind zudem von dem stolzen Bewußtsein erfüllt, durch ihre Arbeit zur Erringung des Endsieges beizutragen. Weitere sind notwendig, um den gesteigerten Anforderungen der Heeresdienststellen zu genügen. Zum Einsatz kommen Bewerberinnen zwischen 21 und 45 Jahren. Finanziell stellen sich Stabshelferinnen des Heeres recht gut. Sie werden — wie Gefolgschaftsmitglieder in der Heimat — nach den Tarifordnungen für den öffentlichen Dienst abgefunden, erhalten je doch im Auslande außer dem vollen Monatsgehalt noch eine nach Vergütungsgruppen abgestufte Barzulage von monatlich durchschnittlich 57.— RM. sowie freie Unterkunft und freie Teilnahme an der Wehrmachtsverpflegung. Stabshelferinnen sind — anders als Nachrichtenhelferinnen — nicht uniformiert, tragen also ihre Zivilkleidung. Für bestimmte Einsatzgebiete wird ein Großteil der Zivilkleidung und Leibwäsche von der Wehrmacht beschafft und den Stabshelferinnen leihweise zur Verfügung gestellt.

Die enge Gemeinschaft der Mädel und Frauen, die in den besetzten Gebieten **nationalen Ehrendienst** leisten, findet ihren Ausdruck in einer Dienstordnung, die die Rechte und Pflichten der Stabshelferinnen regelt. Nur charakterlich einwandfreie Menschen werden nach einem 4tägigen Einweisungslehrgang und einer mehrwöchigen Einarbeitungszeit bei einer Heimatdienststelle in die besetzten West-, Nord- oder Ostgebiete geschickt, wobei evtl. Einsatzwünsche möglichst berücksichtigt werden.

Aber auch für jüngere weibliche Kräfte — vom 17. Lebensjahr an — oder für Kräfte, deren Auslandseinsatz aus triftigen Gründen nicht oder noch nicht möglich ist, haben die Heimatdienststellen des Heeres fortlaufend Verwendung. Sie machen durch ihren Eintritt bei Heeresstandortverwaltungen oder anderen Verwaltungsdienststellen geeignete Kräfte für den Einsatz als Stabshelferinnen frei.

Helferinnen der Luftwaffe im Westen.
Nachrichtenhelferinnen in der Fernsprechvermittlung eines Fliegerhorstes im Westen.
PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Raeder (Wb.)

Aus den Nachbarorten

Bruchhausen schreibt:

:-: **Bruchhausen,** 16. Jan. (Neubesetzung.) Die Stelle der Milchsammlerin bei der hiesigen Milchgenossenschaft ist auf 1. Februar 1943 freigeworden und neu zu besetzen. Bewerbungen sind bis spätestens 20. d. M. schriftlich bei Vorstand Franz Kühnberger einzureichen. — (Kleiderkartenausgabe.) Morgen Sonntag, 17. Januar 1943, gelangt die vierte Reichskleiderkarte zur Ausgabe. Ausgabezeit von 1—3 Uhr auf dem Rathaus. — (Das landw. Kataster) liegt ab sofort während 14 Tagen zur Einsicht der Beteiligten im Rathaus auf. — (Das Stromgeld) wird morgen von 1 Uhr ab eingezogen.

Schöllbronner Nachrichten:

:-: **Schöllbronn,** 15. Jan. (Todesfall.) Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unser Mitbürger Anton Neumaier. Er war hier am 28. Mai 1881 als Sohn des Johann Neumaier geboren und arbeitete nach seiner Militärdienstzeit bei der Fußartillerie in Karlsruhe im Sägewerk Renschler, Ettlingen, bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges, den er bis zu seinem Ende mitmachte. Nach dem Weltkrieg arbeitete er wieder auf seinem früheren Arbeitsplatz, bis ihn die Wirtschaftskrise zur Arbeitslosigkeit verurteilte. Später betätigte er sich als Holzschälunternehmer. Seit 1905 war er verheiratet mit Theresia geb. Kunz, die ihm am 8. Juni 1940 im Tode vorausging. Von seinen 10 Kindern sind noch 3 Söhne und 1 Tochter am Leben. Den Angehörigen unsere herzliche Teilnahme!

Schluttenbach meldet:

:-: **Schluttenbach,** 16. Jan. (81 Jahre alt.) Ihr 71. Lebensjahr vollendet morgen Frau Theresia Müller geb. Blödt. Sie ist am 17. Januar 1862 in Schluttenbach als Tochter des Landwirts Josef Blödt (geb. 1832, gest. am 19. 3. 1900) und der Luise geb. Strahm aus Oberweier (geb. am 8. 5. 1837, gest. am 24. 2. 1924) geboren. Ihr Mann, Maurer Gabriel Müller, starb im Jahre 1932 im Alter von 81 Jahren. Unsere Mitbürgerin lebt schon lange Jahre bei ihrem Sohn in Darlanden und seit einiger Zeit wohnt sie wieder bis auf Weiteres in ihrem Geburtsort. Wir wünschen auch fernerhin alles Gute!

Aus Schielberg:

:-: **Schielberg,** 16. Jan. (Todesfall.) Im Alter von 60 Jahren starb nach kurzer, schwerer Krankheit in Karlsruhe Frau Hermine Schneider geb. Brandel, die Ehefrau des Finanzassistenten Otto Schneider dort. Sie war von hier gebürtig. Den Angehörigen herzliche Anteilnahme. Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Schicksalhafter Vorposten im Westen

Die ehemalige Reichsstadt Weißenburg — Festung und Schlachtfeld durch die Jahrhunderte

Die Erinnerung und Gedanken vieler alter deutscher Soldaten sind eng verbunden mit dem Namen der ehemaligen Reichsstadt Weißenburg im nördlichen Zipfel des nun schon wieder über zwei Jahre zurückgewonnenen Elsaß.

Die Geschichte Weißenburgs als Festung und Schlachtfeld ist so wechselvoll wie die Geschichte des Elsaß und der ihm vorgelagerten Gebiete am Rhein selbst. Viele Jahrhunderte hindurch war Weißenburg eine Festung von mehr oder weniger großer Bedeutung. In neuerer Zeit, inmitten der vielgepriesenen, als uneinnehmbar geltenden Maginotlinie, war ihr von französischer Seite als Eckpfeiler, im Grenzverteidigungssystem eine besondere Rolle zugewiesen worden. Die militärische Entwicklung im entscheidungsreichen Jahr 1940 nahm jedoch dank der Genialität der deutschen Waffenführung eine gänzlich andere Richtung.

Schon in uralter Zeit war von den Römern die strategisch wichtige Lage der Weißenburger Gegend erkannt worden. Die eigentliche Stadtbefestigung reicht in das beginnende 13. Jahrhundert zurück. Berühmt sind die Weißenburger Stadttore aus alter Zeit, die durch Schleusen zur Bewässerung der Gräben und durch Anlegung von Türmen den starken wehrhaften Eindruck noch erhöhten. Diese Anfänge der Befestigungswerke erhielten im spanischen Erbfolgekrieg eine wesentliche Ausdehnung. In wechselvollen Kämpfen hatte hier der französische Marschall Villars gegen den Herzog von Malborough und den Prinzen Eugen gestritten. Letzterer ließ dann auch die berühmt gewordenen sogenannten „Weißenburger Schanzen" anlegen. Im Laufe weiterer Jahrzehnte wurden die Befestigungen unter den verschiedensten Herren weiter ausgebaut, so u. a. von Ludwig XV. Kein zwischen Rhein und Vogesen gelegener Ort schien für diese Zwecke günstiger als Weißenburg. So meinten die Franzosen, ihre Kanonen könnten von diesem Platz aus einen eventuellen Rückzug schützen und andere schwache Linien stärken. Um die Festung Weißenburg tobten erbitterte Kämpfe, der erste Krieg in den Jahren 1469/70 ist als „Weißenburger Krieg" in die Geschichte eingegangen. Eine harte Belagerung hatte Weißenburg auch im Bauernkrieg durchzumachen. So wie das Schlachtenglück Erfolg und Mißerfolg verteilte, so wechselvoll ist auch die Besitzgeschichte Weißenburg. Schwer wurde die Stadt von den Greueln des Dreißigjährigen Krieges mitgenommen, die im 17. Jahrhundert ganz Deutschland in Mitleidenschaft zogen. An seinem Ende zählte die Stadt nur noch 140 Bürger. Nach dem Friedensschluß zogen die Franzosen brennend und sengend durch das Land, 1705 lagerten die Preußen vor der Stadt, und 1744 vernahm Weißenburg den Pandurenlärm.

Im deutsch-französischen Kriege von 1870/71 wurde am 4. August bei Weißenburg die erste Schlacht für Deutschlands Einheit geschlagen, die damit endete, daß sich Preußen und Bayern den Einlaß in die Stadt erzwangen. Rund 70 Jahre sollte es aber noch dauern, bis Deutschlands Einheit auch in dieser heißumkämpften Gegend restlos hergestellt werden konnte. Im Jahre 1939 versetzten die Franzosen die Stadt erneut in einen ziemlich gut ausgebauten Verteidigungszustand. Hier spielten sich die ersten Spähtrupp-Gefechte ab, bis am frühen Morgen des 16. Mai 1940 Weißenburg durch die deutschen Truppen endgültig besetzt und damit wieder in den natürlichen Schoß des Reiches zurückgeholt wurde. Im Kranze der übrigen alten elsäßischen Städte marschiert auch sie schon längst mit einsatzbereiter Entschlossenheit den Weg in die neue, die großdeutsche Zukunft.

Zur Gaustraßensammlung am 16. und 17. Januar:

Reichsgraf Dagobert Sigmund v. Wurmser

wurde am 7. Mai 1724 in Straßburg geboren. Mit 16 Jahren trat er in das französische Heer ein, um Offizier zu werden. Er bewährte sich früh als kühner Offizier und stieg rasch zu höheren Graden empor und befehligte am Ende des 7jährigen Krieges ein eigenes Freikorps. Als Frankreich sich aus dem Krieg zurückzog, trat Wurmser mit seinem Korps in österreichische Dienste über und wurde 1763 österreichischer General. 1773 wird er kaiserlicher Feldmarschall-Leutnant, 1775 Inhaber eines

Husarenregimentes. Im Krieg Oesterreichs gegen Bayern erringt er glänzende Waffentaten. Als im Jahre 1792 Frankreich den alten Mächten den Krieg erklärt, steht Wurmser vor der eigentlichen Ermöglichung seines innersten Lebenszieles. Als Führer der österreichischen Oberheinarmee wollte er das Elsaß zurückjuerobern. Schon stand er vor den Toren Straßburgs, als der Oberbefehlshaber der gesamten Truppen es nicht wagt, ihm weitere Unterstützung zu gewähren. Notgedrungen mußte Wurmser sich über den Rhein zurückziehen. Sein großes Führertalent bewährte er jedoch weiterhin, vor allem auch im Kriege gegen Napoleon. Am 22. August 1797 starb er, innerlich gebrochen in Wien. Noch auf dem Sterbebett trug er sich mit Plänen zur Eroberung des Elsaß.

Deutsche Künstler an der Kaukasusfront

(Fr. O.) NSG. PK. Seit Tagen hatten die Sowjets versucht, durch planloses Störungsfeuer unsere **Front im Westkaukasus** zu beunruhigen. Ihre Artillerie hatte dabei ebenso wenig Erfolg wie ihre Schiffe, die sich hin und wieder in angemessener Entfernung vor den von deutschen und verbündeten Truppen besetzten Häfen des Schwarzen Meeres zeigten. Auch das viel gerühmte Salvengeschütz machte dabei keine Ausnahme. Da hieß es eines Tages, daß eine **KdF-Gruppe deutscher Künstler aus dem Reich** eingetroffen sei, um den im Fronteinsatz stehenden Soldaten eines Grenadierregiments mit bekannten Liedern aus Opern und Operetten Stunden der Freude und der Entspannung zu schenken.

Unsere Soldaten wollten es zunächst gar nicht glauben und meinten sogar, man wolle dadurch die Ankündigung irgend eines von örtlichen Kräften bestrittenen Programms nur zugkräftiger gestalten. Bis sie dann selbst Zeugen einer Veranstaltung sein durften, an die sie noch lange mit einem Gefühl der Dankbarkeit zurückdenken werden.

In unmittelbarer Nähe des Bataillongefechtsstandes war zu diesem Zweck ein Raum mit wenigen spärlichen Mitteln nett und freundlich hergerichtet worden. Erwartungsfroh sahen unsere Soldaten den Dingen entgegen, die da kommen sollten und die sich sehr bald ankündigten, indem Heinz Hörsch, der bekannte Tenor vom Reichssender Köln, die Künstlerinnen und Künstler seiner Gruppe vorstellte und im Namen der NS-Gemeinschaft KdF. allen Kameraden die herzlichsten Grüße der Heimat übermittelte. Dann rollte ein Programm an, das in seiner vielgestaltigen Schönheit einen Querschnitt durch zahlreiche bekannte Opern und Operetten bot. Gebannt blickten die Soldaten auf die kleine Künstlergruppe und lauschten andächtig den Klängen, die von einer anderen, schöneren Welt kündeten, der sie alle einst selbst angehörten und in die sie wieder zurückkehren wollen und werden, wenn der Sieg Großdeutschlands erkämpft ist. Stunden zuvor standen sie noch im vordersten Bunker oder MG-Nest zwischen den Bergen des Westkaukasus und der Küste des Schwarzen Meeres auf Wache, während ihre Blicke prüfend auf dem schmalen Streifen Niemandsland zwischen ihren Gewehrläufen und den Stellungen der Sowjets lagen, die an diesem Frontabschnitt oft bis auf Steinwurfnähe aneinanderrückten. Und jetzt durften die gleichen Soldaten, nur wenige hundert Meter hinter der Hauptkampflinie, deutschen Künstlern in die Augen blicken. Selten erlebten wir ein solch beglückendes Wechselspiel zwischen Künstlern und Zuhörern, wie sie diese Stunde froher Musik vermittelte.

Vor ihrer Abfahrt aus diesem Frontabschnitt gaben die Künstler der KdF-Gruppe auf einem **Hauptverbandplatz eine Abschiedsvorstellung**. Der große Raum, mit dem Bild des Führers und Hakenkreuzfahnen würdig geschmückt, war bis zum letzten Platz besetzt. Verwundete und Kranke waren auf Tragbahren hereingebracht worden, und eine weitere große Zahl von Kranken und Verwundeten durfte in den angrenzenden Zimmern und Sälen, zu denen die Türen weit geöffnet waren, an dieser Stunde echter Lebensfreude teilnehmen.

„Für jeden etwas" lautete die Parole für diesen Nachmittag. Wieder war es Heinz Hörsch vom Reichssender Köln, der als Sprecher der Gruppe das Programm ankündigte. Und wieder waren es bekannte und beliebte Lieder aus dem Reich der Oper und Operette, die weit über hundert Verwundete und Kranke erfreuten. Ob es die bekanntesten Weisen aus „Rigoletto" oder „Carmen", aus der „Zauberflöte" oder aus dem „Vogelhändler" waren, die von den Künstlern und Künstlerinnen mit klangschönen Stimmen vorgetragen wurden, immer dankte ihnen stürmischer Beifall. Es waren Melodien, die des Soldaten Herz stets erfassen und ergreifen und die uns an der Front jenes innere Glück schenkten, das uns aus dem Gleichklang des grauen Alltags emporzuheben vermag. Der nicht endenwollende Beifall, den die Verwundeten und Kranken des Hauptverbandplatzes am Schluß der Veranstaltung spendeten und dem der Oberstabsarzt mit Worten herzlichen Dankes Ausdruck verlieh, kam aus übervollen Herzen.

Deutsche Künstlerinnen und Künstler haben mit ihrem Gesang den im Fronteinsatz stehenden oder im Kampf verwundeten oder erkrankten Kameraden ein Stück Heimat geschenkt, ein Stück Heimat, das im fernen Kaukasus besonders dankbar aufgenommen wird. (X.) Kriegsberichter Friedrich K. Haas.

Mekka und Medina

Ein Beitrag zur Bewegung des Islam

Eine Wallfahrt nach Mekka an die Kaaba bildet für die Gläubigen des Islam einen der fünf „Pfeiler der Religion". Bis zu 100 000 Pilger sind alljährlich an dieses heilige Wallfahrtsziel der islamischen Welt, den Geburtsort Mohammeds, geströmt, und kaum weniger waren es, die das Grab des Propheten in Medina aufsuchten.

Mekka, im westarabischen Hedschas gelegen, ist die religiöse Hauptstadt der ganzen mohammedanischen Welt. Der Ruhm von Mekka und das Hauptziel der unzähligen Pilgerscharen ist die große Moschee, Beut-Allah (Gottes Haus), die auch Meidschid el Harem genannt wird. Sie ist 258 Schritt lang und 216 Schritt breit. 152 Kuppeln krönen die Bogengewölbe, die vier- und dreifache Säulenreihen verbinden, von denen die Moschee umschlossen wird. 19 Tore und 7 hohe Minarets machen die Moschee weiterhin zu einem sehenswerten Bauwerk, das im Laufe der Jahrhunderte zwar vielfach zerstört oder schwer beschädigt, aber immer wieder aufgebaut wurde. Von den Säulengängen ringsum führen sieben gepflasterte Wege nach der in der Mitte des Ganzen stehenden Kaaba, dem alten Nationalheiligtum der Araber, zu dem auch jetzt die Gläubigen aus aller Welt wallfahrten.

Die Stadt Mekka war als Makoraba schon dem berühmten Astronomen und Geographen Claudius Ptolemäus bekannt, der von 87 bis 165 nach der Zeitwende lebte. Zur Zeit Mohammeds, der hier 570 geboren wurde, trug die Stadt den Namen Koreisch. Seit 1517 nahmen die osmanischen Sultane den Titel der Beschützer der heiligen Städte Mekka und Medina an. Mekka wurde 1803 von den Wahabiten und 1813 von den Aegyptern unter Mehemed Ali erobert.

Nach Mekka ist Medina, die Stadt des Propheten", der wichtigste Wallfahrtsort der Muselmanen. Der Ruhm der Stadt ist die Moschee Mesdschid Nebi oder El Haram (die „Unverletzliche"), in der sich das Grab des Propheten befinden soll. Nach Medina mußte der Prophet im Jahre 622 von Mekka vor seinen Feinden fliehen, und diese Flucht, die Hedschra, bildet den Beginn der mohammedanischen Zeitrechnung. Erst seit dieser Zeit — Mohammed hat hier von 622 bis zu seinem Tode im Jahre 632 gewirkt — erhielt die Stadt ihre hohe religiöse Bedeutung.

Wie Mekka hat auch Medina im Laufe der Geschichte mehrfach den Besitzer gewechselt. Die Stadt, die in vorislamischer Zeit Jathrib hieß, fiel in die Hand der Kalifen, kam dann unter die Herrschaft der Scherife von Mekka, später unter die der Sultane von Konstantinopel, der Wahabiten und schließlich nach einer Zeit ägyptischer Herrschaft wieder unter die des Sultans.

Die Geschichte der beiden heiligen Städte des Islam zeigt, von welcher Bedeutung eine Wallfahrt zu ihren Heiligtümern für die Bekenner Mohammeds ist. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß alle Unterdrückungsmaßnahmen und Gewalttaten fremder Mächte, insbesondere der Engländer, die religiösen Gefühle der Muselmanen aufs tiefste verletzt haben. Es muß daher als ein Beweis der Sympathie für die mohammedanische Welt gewertet werden, wenn die Dreierpaktmächte trotz des Kriegsgeschehens allen überseeischen Pilgern freies Geleit für ihre Wallfahrt nach Mekka und Medina zugesichert haben.

Peter findet seine Heimat

Roman von Hans Wilhelm Schraidt

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

7]

Der Frieder, der alte Knecht, nickt langsam und schiebt das letzte Stück Pellkartoffel in seinen Mund, der schon zwei große Zahnlücken aufweist.

„Noch wie heute weiß ich's. Der Sturm zog den ganzen Tag vom Spessart her die Kinzig hinab zum Main, und es war just um diese Zeit. Wir waren mit dem Abendbrot eben fertig, da schlug unsere alte Senta an, draußen im Hof." —

„Ja, ja", nickt der Frieder, „wie's gekommen war damals, weiß ich halt auch nimmer. Aus dem Bayrischen war ich gekommen, so über das letzte End' vom Spessart, da kam die Dunkelheit über mich, und ich wußt net mehr, als ich aus dem Wald heraus kam, vor mir auf einmal die Felder, wo ich war. Stichdunkel war's gar schnell, und dann hab' ich endlich ein Licht gesehen. Einen Weg hab ich net mehr gefunden, ich hätt' auch keinen benutzt, kerzengrad' ging ich aufs Licht zu, über die Sturzäcker und über Wiesen, bis ich vor der Kinzig stand.

Wie's dann weiter kam, weiß ich net mehr. Schon lang' hatt' ich nix gegessen, betteln konnt' ich halt net, und da drehte sich auf einmal alles um mich. Hinunter ging's wohl die steile Böschung, hinein ins kalte Wasser, und dann trieb's mich 'ne Zeit lang. Jetzt ist's aus, hab' ich gedacht, und dann nochmal alle Kraft zusammengenommen und zum Ufer 'nüber. Weidenbüsch' waren's, die mir halfen, und dann war's net mehr weit bis zum Mühlenhof."

„Ja, das Licht vom Herrenhof hat dich angezogen, Frieder, und dir beinahe den Garaus gemacht, und dann bist du abgetrieben und auf dem Mühlenhof gelandet", sagt der Mühlenhofbauer ernst.

„Und halt dageblieben bin ich. Weißt, Anton, heut' kann ich's dir sagen. Es war viel schwer in den ersten Wochen, die Arbeit auf dem Feld."

Der Mühlenhofbauer sieht den alten Frieder ernst an: „Ich weiß, Frieder, ich weiß. Es war ein Unterschied für den mageren Schneider, daß er nicht mehr den Faden durch die Öhre hat ziehen können, daß er keine Löcher mehr hat stechen können in weiches Wolltuch, sondern mit der Grabschipp' hat Löcher machen müssen im Garten."

„Aber 's ist gangen, Anton, z'erst ja schwer. Aber dann warst du da. Weißt, so ein Strick warst, kleiner noch als dein Toni heut', aber lieb warst. Und immer bist du mit dem Fremden gegangen."

„Ja, der Fremde, das warst du damals im Dorf, und keiner hat geglaubt, daß du es lang' aushalten wirst auf dem Mühlenhof."

„Ich selbst net, Anton, aber dann ist's über mich kommen, dann ist die Brust weit worn, und dann hat's Knoche gewwe. Weißt", der alte Frieder kichert in sich hinein, „und aus dem dünnen Schneider ist 'n richtiger Bauernknecht worn."

Längst haben die Franziska und die Jungmagd die Stube verlassen, auch die Bäuerin hantiert draußen in der Küche. Nur der Toni, der hat beide Ellbogen aufgestützt und in die hohlen Hände seinen Jungenkopf gelegt und horcht, was die beiden Männer sprechen. Eben tritt die Kätha wieder in die Stube. Sie hört noch, was der alte Frieder vom Bauernknecht spricht.

„Na, Frieder, Knecht!" Sie betont das Wort sehr stark, „Knecht bist du doch net."

„Kätha", sagt der alte Frieder, sich zur Bäuerin umdrehend, „doch bin ich ein Knecht. Weißt aber, für mich hat das Wort net so ein Geschmack, als wenn man sage tut, es is ein Unnergeordneter. So fühl' ich das net. Ich bin ein Bauernknecht, ganz gewiß, aber ich bin es gern, weil ich weiß, daß ein Bauernknecht dient, und keinem Herrn, höchstens unserm Herrgott. Das hat mich der alte Mühlenhofbauer und — die Erde da draußen gelehrt."

„Ja, ja", sagt der Mühlenhofbauer, „es ist schon richtig, was du sagst, Frieder. Denn du hättest ja nicht nötig, alleweil bei mir zu bleiben. Du hast doch genug auf der Kreiskasse, könntest leicht ein paar Äcker kaufen und ein Häuschen dazu."

Wieder kichert der alte Frieder in sich hinein: „Recht hast, Anton, ich könnte schon, wenn ich wollte. Aber —", und zur Bäuerin gewendet, die immer noch halb hinter ihm steht, „da setze dich amol her, Kätha. Schon längst wollt' ich mit euch redde. Du, Anton, du machst mir das mit der Kreiskasse schon in Ordnung, das weiß ich. Wenn du mich jetzt fragst, wieviel hat er denn druff, der alte Frieder, auf der Kass', da wird dir der alte Frieder sagen, frag' den Herrn, den Mühlenhofbauern, der macht das für ihn. Aber so viel es auch ist, ich habe niemand, — das bleibt dem Mühlenhof."

Anton Hübners Augen gehen langsam an der Bäuerin vorbei zum alten Frieder: „Frieder —", spricht sein fester Mund über dem eckigen Kinn, „Frieder, was sagst du da?"

„Anton, amol muß ich mit dir sprechen. Ich will's dir sagen. Was war ich, ehe ich auf den Mühlenhof kam? Ein Friedrich Richter, ein Schneidergeselle, der dutzendmal im Jahr seinen Meister verließ und umannanner rannte. Bald war ich hier, bald dort. Kaum habe ich eine Stadt gekannt, war sie mir schon zuwider. Kam irgendwo die Sonn' durchs Fenster, dann hatte ich die Beine nimmer unterm Hintersten. Dann sprang ich vom Tisch, auf dem ich wie ein Türke sitzen mußt', und weiter ging's in die Welt.

Bis in die Kinzig hinein! —

Dann kam ich zum Mühlenhof. Und das schwankende Rohr, Anton, das der Wind grad' zauste wie er wollt', das saugte sich fest mit seinen Wurzeln hier auf dem Mühlenhofboden. Heimatlos war der Friedrich Richter, im Boden aber wurzelte der Frieder. Siehste, Anton, das ist es, was mir gefehlt hat. Eine Heimat, eine Stube, wo ich wußt, die ist für immer dein. Äcker, wo ich wußt', da pflügste, da säste und da ernt'ste. Glaub' mir's, Anton, wenn man kan Menschen net gehabt hat und wenn man da so pudelnaß aus'm Wasser in die trockne Stub' kommt, und wenn man dann so sieht, wie das wächst und wie man zu Haus is, dann bringt uns keiner mehr in die Fremde."

(Fortsetzung folgt.)

Jugend

Erzählung von Ilse Honymus

Schon lange bevor der Zug in die Halle des Heimatbahnhofes einläuft, steht Gert Holler vor der Abteiltür. Jedes Haus scheint ihm vertraut, er kann es kaum erwarten, bis der Zug endlich hält.

Zum ersten Male kommt Gert auf Urlaub, sein Gesicht braungebrannt mit leuchtenden Blauaugen und blitzenden Zähnen, strahlt vor Freude. Mancher Blick der Mitreisenden streift die schlanke Gestalt des jungen Offiziers, bleibt auf dem E. K. I haften, das den grauen Uniformrock schmückt.

Gert merkt es nicht, er denkt nur an Vater und Mutter, die daheim auf ihn warten, gestern und heute, sie wissen ja nur, daß er in diesen Tagen auf Urlaub kommt, die genaue Zeit vermochte er nicht anzugeben. Ob er vom Bahnhof aus telefoniert? Nein, er wird so rasch als möglich hinfahren, und nicht das Wiedersehen um kostbare fünf Minuten hinauszögern.

Mit einem Ruck hält der Zug, Gert greift zum Koffer, läßt sich treiben vom Strom der anderen, wollte er rascher vorankommen, müßte er Gewalt anwenden.

Er hat Glück, vor dem Bahnhof angelangt, sieht er schon von weitem die Straßenbahn herankommen. Er schwingt sich hinauf, hat Mühe, in drangvoll fürchterliche Enge seinen Koffer zu verstauen. Hätte er doch lieber versuchen sollen, ein Auto zu erwischen? Nein, es ist Krieg, es wird gespart, nicht einen Augenblick darf er das aus den Augen verlieren. Wie sagte der ausbildende Hauptmann immer scherzend: Auf jeden kommt es an und darauf, daß jeder in jedem Augenblick daran denkt. Lachend hatten sie es bejaht, hatten es in die hellen Grauaugen hinein versprochen, die einem immer auf den Grund der Seele zu dringen schienen und in denen doch soviel Güte und Humor versteckt lagen.

„Noch jemand ohne Fahrschein, bitte?"

Eine frische Stimme reißt ihn jäh aus seinen Erinnerungen. Er sucht in seiner Tasche nach ein paar Geldstücken, blickt auf und mitten hinein in ein Mädchengesicht, das ihm seit Kindertagen vertraut ist.

„Ursula, Uschi — ist's möglich:"

„Gert!"

Zwei Hände finden sich, für einen Augenblick sind Krieg und Straßenbahn vergessen und nur das Früher beherrscht die Gedanken. Dann setzt das Fragen ein. Wie ist es möglich, daß Uschi, Studentin der Rechte, später Syndikus in der väterlichen Fabrik, hat Gert immer neckend hinzugefügt — ihm einen Straßenbahnfahrschein verkauft? In Gedanken sieht er Uschi verarmt, glaubt das Geld zum Studium sei nicht mehr vorhanden.

„Junge, Junge, träumst du?" Stolz zeigt das braunhaarige Mädel auf die gelbgestickte Armbinde ihrer Uniform. „Studentischer Kriegseinsatz" steht darauf. „Denkst du, wir wollen abseits stehen, Gert, wenn ihr draußen seid und euer Leben für uns einsetzt?"

„Und dein Studium?"

„Jetzt sind doch Ferien und" ein schelmisch lächelnder Blick gleitet zur Seite, „im Augenblick studiere ich Menschen, das ist bestimmt abwechslungsreich und interessant!"

Zwei ältere Herren bekommen rote Köpfe, starren zum Fenster hinaus. Zwei Haltestellen vorher hatte das Fräulein Schaffnerin, in aller Liebenswürdigkeit natürlich, eine kleine Meinungsverschiedenheit mit ihnen gehabt, was Höflichkeit und Menschenfreundlichkeit anbelangt.

Die ganze Straßenbahn nimmt Anteil an dem unverhofften Wiedersehen der beiden jungen Menschen, erfährt aus kurzen Bemerkungen, daß die elterlichen Gärten aneinandergrenzen, daß sie als Kinder zusammen gespielt, beim Sport zusammen im Wettkampf gelegen haben.

„Du Gert, mein Sport kommt mir jetzt zugute, dir sicher auch?"

„Und ob! Schon jetzt freue ich mich auf unser Treffen nach dem Kriege auf dem Sportplatz, bis wir alt und grau sind, wird Tennis gespielt und geschwommen!"

Die Umstehenden lächeln. Wie für einander bestimmt scheinen ihnen die beiden, der Mann in seiner straffen Blondheit und das zierliche braunlockige Mädel. Ihre gemeinsame Kindheit wird wohl bald zusammenklingen in einer gemeinsamen Zukunft, aufgebaut auf Liebe und verschönt durch vereintes Schaffen.

Die beiden älteren Herren sehen lange nicht mehr so griesgrämig aus, es ist, als ob die stolze Zuversicht der Jugend auch sie gestreift. Ihre Augen treffen sich, gleichzeitig nicken sie mit dem Kopf und der eine kleidet beider Gedanken in Worte.

„Ja, ja, die Jugend! Sie muß härter zupacken als wir damals, trotzdem ist sie zu beneiden um ihre klaren Ansichten und um ihr unbeirrtes Vorwärtsstreben.

Uschi und Gert hören die Worte nicht. Uschi versieht ihren Dienst und nur, wenn sie bei Gert vorbeikommt, wechseln sie einige Worte. Morgen ist dienstfrei, da werden sie zusammen im Garten liegen und Zeit für einander haben.

Das Leben ist schön, besonders wenn man mitten drin stehen und mit jedem Atemzug die Grüße der Zeit spüren und miterleben darf, denkt Uschi und Gert empfindet das gleiche, wenn seine Gedanken auch nicht die Form von Worten annehmen.

Hastig ergreift Gert Holler seinen Koffer, steigt ab, ein Winken, die Bahn fährt davon.

Vor ihm liegt das Vaterhaus, von Bäumen umgeben und drinnen warten die Eltern in sorgender Liebe auf den Sohn.

Ein Feldpostbrief kommt zurück ..

Erzählung von Clara Steckhan

Günter Bermann sieht vom Schreibtisch auf, wo sich Stöße von Briefen und Postkarten häufen. Er hat ein trauriges und schweres Amt, er sichtet den Nachlaß seines vor drei Wochen in Rußland gefallenen Bruders.

Es hat an der Tür geklopft. Auf sein Herein meldet sich die Briefbotin. Sie hat einen Feldpostbrief, der nicht mehr bestellt werden konnte, da der Adressat gefallen ist. Es ist aber auch nirgends eine Adresse des Absenders genannt, so hat man den Brief einfach an den Bruder gesandt.

Günter wendet den Brief hin und her. Eine Frauenhandschrift ist es, schlichte, feste Buchstaben formen den geliebten Namen des toten Bruders. Ob man den Brief schweigend dem Feuer übergibt, um die Geheimnisse des Bruders zu achten? Aber vielleicht ist es irgend etwas, was der Beachtung wert ist. So öffnet Günter mit schwerem Atemzug den Briefumschlag, der schon von der Feldpost zur Erforschung des Absenders geöffnet wurde. Und er liest:

„Mein geliebter Gerhard!

Hoffentlich bist Du gesund und kannst Dich nun in Ruhe und Freude in das vertiefen, was ich Dir heute schreiben will. Denke Dir, wir haben ein Kind bekommen, einen lieben, herzigen Buben! Sei nicht böse, daß ich Dir vorher nichts davon geschrieben habe, aber Du solltest dich nicht um meinetwillen sorgen und aufregen. Ich habe es schon gewußt, als Du nach dem Urlaub damals von mir gingest, denn ich wollte und mußte Dir ganz gehören, nichts in mir sollte Dir fremd sein. Es hätte ja sein können, daß ich bei der Geburt des Kindes starb, dann wäre aller Kummer gelöst, jedenfalls solltest Du Dich nicht mit meinen kleinen Nöten beschweren. Auch hattest Du mir erzählt, daß Dein Bruder Günter sehr streng und moralisch sei und nur das gelten lasse, was vor den Gesetzen bestände. Wir aber haben vorerst nur das Gesetz der Liebe gehabt, später wirst Du Deinem Jungen Deinen Namen geben, das weiß ich bestimmt.

Ich liege hier in einem stillen Krankenhaus, von meinem Fenster aus kann ich ein drolliges, verfallenes Häuschen sehen, alle alten Kindermärchen werden in mir wach bei diesem Anblick und ich verspreche Dir, unserm Kinde eine ebenso so sonnige Jugend zu schaffen, wie wir sie beide einst genossen haben. Ich bin schon über dem Berg, wie der Arzt sagte, und die Schwestern lieben ihn alle schon, unsern kleinen Günter, wie wir ihn nach Deinem Bruder taufen wollen, ist es Dir recht?

Die Hand zittert noch ein wenig, darum schließe ich jetzt. Nimm viele innige Küsse und schreib mir bald, ob Du Dich freust!

Deine Lisa.

NS. Meine Mutter hat mir verziehen, sicher gehe ich mit Klein-Günter zu ihr, wenn ich aus dem Krankenhaus komme.

Ja, das ist ein seltsamer Brief. Und vor allem, wo soll man die Schreiberin finden, da keinerlei Adresse angegeben ist. Der Aufgabestempel des Briefes ist auch verwischt durch das Hin und Her, das der Feldpostbrief bei seiner Reise hat durchmachen müssen. Und in Gerhards Nachlaß hat Günter auch nur zärtliche Briefe von der unbekannten Lisa gefunden, die außer dem Datum kein Erkennungszeichen tragen.

Doch halt, ihm fällt etwas ein: das drollige, verfallene Häuschen, das Lisa vom Krankenhausfenster aus gesehen hat, er weiß, daß es am Walgertor steht. Da kann es sich nur um das Marien-Krankenhaus handeln!

Günter Bergmann fühlt zum ersten Mal sein Herz heftig klopfen im Gedanken an eine fremde Frau. Seit ihn Helga Farner vor drei Jahren so bitter gekränkt hat, hielt er sich von den Frauen fern. Nun geht er eilig, das lebende Vermächtnis seines Bruders unter seinen Schutz zu nehmen. Und das Schicksal ist ihm gnädig, er erfährt im Marien-Krankenhaus wirklich die Adresse der Lisa Fesenius, und findet sie, im kleinen Heim ihrer Mutter, in froher Fürsorge mit ihrem Kindchen beschäftigt.

Als sich Günter der jungen Mutter vorstellt, durchzuckt sie eine Ahnung des Geschehenen und sie lehnt zitternd an der Wand. Bitter ist es für einen jungen Menschen, der an das Glück geglaubt hat, von Leid und Tod hören zu müssen.

Aber Lisa hält ihr Herz in festen Händen. Wie sie auch ihrem Gerhard gegenüber nicht an Eigennutz gedacht hat, so scheut sie sich, seinem Bruder ihre tiefste Hoffnungslosigkeit zu offenbaren. Günter Bergmann lernt die schlichte Größe dieses Mädchens verstehen und fühlt, daß ihm da eine große und gute Aufgabe erwächst: des Bruders Vermächtnis mit Liebe und Güte anzutreten und den beiden jungen Menschen hier eine Heimat zu bieten, eine Heimat, die dem in fremder Erde Schlafenden ein Trost und ein Glück schiene, wüßte er darum. Denn es ist der Sinn des Seins, daß die Lebenden die Pflichten der Toten getreulich zu erfüllen haben, auf daß der ewige Kreislauf des Lebens nicht gestört werde.

Bänke 9 cm lang 6 cm hoch, für Unterkunfts- und Gefolgschaftsräume, sowie Wirtschaften und als Gartenbänke geeignet, schwere, saubere Ausführung
in braun lackiert **45.00 RM.**
in roh . . . **40.00 RM.**

Sofort lieferbar.

Möbel-Schollmüller

das große Einrichtungshaus mit den Preislagen für Alle
Rastatt — am Krankenhaus
Fernruf 2525

Deutsche Frauen und Mädel! Helft mit!

Die Deutsche Reichspost ist zur Bewältigung ihrer Aufgaben, die für Front und Heimat gleich wichtig sind, auf Eure Mitarbeit dringend angewiesen. Bei Aemtern in Stadt und Land könnt Ihr in allen Dienstzweigen eingesetzt werden, insbesondere im

Brief- und Paketzustelldienst, Brief- und Paketverteildienst, Schalterdienst bei den Postämtern, Telegraphendienst (Fernschreiber), Fernsprech- und Rentenrechnungsdienst, Postscheckdienst, Postsparkassendienst (nur in Wien), Fernsprechvermittlungsdienst, Kraftwagenführerdienst, Bürodienst (Schreibmaschine — Kurzschrift)

sowie in rein technischen Dienststellen, falls Ihr leichte handwerkliche Arbeiten übernehmen wollt.

Die Aufgaben der Deutschen Reichspost sind so vielseitig, daß jede Frau und jedes Mädel eine ihrer Neigung und Begabung entsprechende Arbeit erhalten kann. Für den Außendienst wird schmucke Dienstkleidung gestellt. Ihr könnt zur Aushilfsbeschäftigung (auch tage- und stundenweise) im Angestellten- oder Arbeiterverhältnis oder zur Dauerbeschäftigung mit Aussicht auf Berufung in das Beamtenverhältnis (Aufstieg bis zur Oberpostsekretärin) eingestellt werden. Tarifmäßige Vergütung auch während der Ausbildung. Merkblätter mit genauen Bedingungen erhaltet Ihr bei jedem Postamt.

Deutsche Frauen und Mädel! Meldet Euch zur DEUTSCHEN REICHSPOST!

Wie neugeboren

ist Ihnen zumute .... wenn Sie Ihren Füßen eine wirkliche Pflege angedeihen lassen. **Hühneraugen** und **Hornhaut** beseitigt zuverlässig die bewährte

„Eidechse" **SCHÄLKUR**

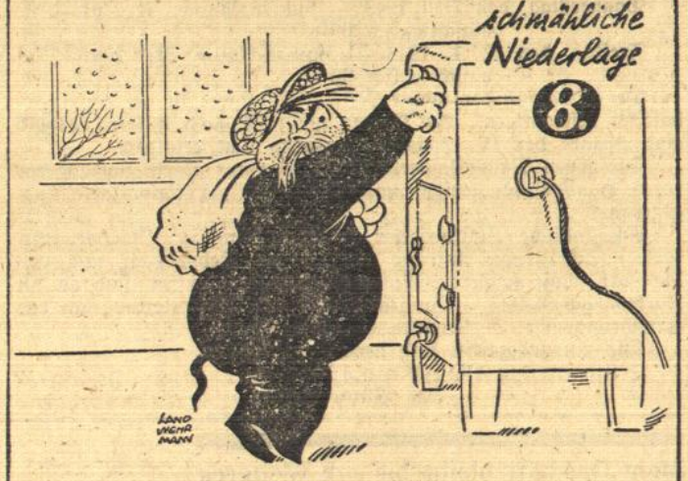
Zur weiteren Pflege Ihrer Füße dann selbstverständlich

„Eidechse" **FUSSPUDER**

CARL HAMEL & CO. FRANKFURT/M. 9

Merken Sie sich: *„Eidechse" Fußpflegemittel*

Kohlenklau's schmähliche Niederlage 8.



Kohlenklau will uns für dumm verkaufen!

Darf Kohlenklau Erfolg haben, wenn er auf unsere Gedankenlosigkeit und — mit Verlaub zu sagen — Dummheit spekuliert? Nein, da protestieren wir energisch. So wenig uns Kohlenklau im Hochsommer verleiten könnte zu heizen, kann er uns jetzt im Winter dazu kriegen, den — Kühlschrank in Betrieb zu lassen. In der Speisekammer, auf dem Balkon oder vor dem Küchenfenster ist Raum genug, um verderbliche Nahrungsmittel kühl aufzubewahren. Du und ich und wir alle haben die Devise „Erst denken, dann schalten!" Wenn wir immer danach handeln, ist das Kohlenklau's Todesurteil!

Ab heute also: Alle Kühlschränke ausschalten!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Rheumakranke!

Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.

Auch Ihnen hilft

Rheumaplast

BAKÜ

Kindernahrung

sparsam reichen.....

als Beikost für Flasche und Brei

Erhältlich in Fachgeschäften für die Abschnitte A-B-C-D der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 1 1/2 Jahren.

Gloria

Schuhpflege -Präparate

sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.

Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.

Gloria-Werk, Köln-Nippes

Lohnsteuertabellen

für wöchentlich u. monatlich Preis 60 Pfg.

Ferner:

für monatlich, wöchentlich usw. mit den verschied. Beitragstabellen (Pr. 1.95) empfiehlt Buchdruckerei **A. Graf**

Ettlingen Schöllbronner Str.

Zum sparsamen Gebrauch eines wertvollen Husten-Bonbons gehört es, das Bonbon nicht einfach zu zerkauen. Man läßt vielmehr das Bonbon langsam im Munde zergehen, damit die Schleimhäute längere Zeit unter der günstigen Einwirkung dieser Bonbons stehen. Beachten Sie dies bitte beim Gebrauch der bewährten

Kaiser's Brust-Caramellen

„mit den 3 Tannen"

in Beuteln und kleinen Pappdosen.

VAUEN

Name und Zeichen verbürgen für Güte und Qualität

Älteste deutsche Bruyère-Pfeifenfabrik gegründet 1848

VAUEN

Nürnberg

Viele Raucher

nehmen zur Abwechslung und Erfrischung gern eine Prise Klosterfrau-Schnupfpulver. Diese wirkt erleichternd und belebend, besonders weil starke Raucher mitunter zu Kopfweh und Benommenheit neigen. Klosterfrau-Schnupfpulver ist ein reines Heilkräuter-Erzeugnis von der gleichen Firma, die auch den Klosterfrau-Melissengeist herstellt.

Verlangen Sie Klosterfrau-Schnupfpulver in der nächsten Apotheke oder Drogerie. Originaldose zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatelang ausreichend, da kleinste Mengen genügen

Nachrichten aus dem Gau

)(**Karlsruhe**, 15. Jan. (Seltenes Familienfest.) In Söllingen können die Eheleute Landolin Franz und Elisabeth geb. Spörnröder am kommenden Montag die Diamantene Hochzeit feiern.

Ministerpräsident Köhler sprach vor den oberbadischen Wirtschaftsführern

)(**Freiburg**, 15. Jan. In einer sehr gut besuchten Versammlung der Vertreter der oberbadischen Industrie und des Handels sprach am Freitag nachmittag Ministerpräsident Walter Köhler in seiner Eigenschaft als badischer Finanz- und Wirtschaftsminister über Tagesfragen der Wirtschaft im allgemeinen und derjenigen des Gaues Baden im besonderen. Ausgehend von der Feststellung, daß in einem Kriege die militärische, politische und Wirtschaftsführung eines Staates eine Ganzheit bilden müsse, gab der Ministerpräsident in seinem ins einzelne gehenden Vortrag einen umfassenden Ueberblick über die Lage der deutschen Wirtschaft und stellte in diesem Zusammenhang auch die Aufgaben heraus, die den Betriebsführern in der Gegenwart und Zukunft erwachsen. — Die sehr aufschlußreichen und durch viele Beispiele erläuterten Ausführungen des Ministerpräsidenten fanden die lebhafte Zustimmung der Versammlung.

)(**Hertingen**, 15. Jan. (Wieder eine Bisamratte.) In der Nähe eines Wasserlaufs beim Markgräflerdorf Hertingen schoß dieser Tage ein Hitlerjunge eine Bisamratte, nachdem erst in den letzten Wochen die bestellten Bisamjäger in den Rheinauen verschiedener dieser schädlichen Pelzträger erlegten, die 1905 erst in Böhmen eingeführt und über Bayern auch in unsere Gegend kamen.

Kirchenmaler und Holzschneider Augustin Kolb gestorben.

Wie jetzt erst bekannt wird, ist am zweiten Weihnachtsfeiertag im Juliusspital zu Würzburg im 73. Lebensjahr Kunstmaler Augustin Kolb gestorben. Fast drei Jahrzehnte hindurch lebte Augustin Kolb in Offenburg. 1927 zog er sich wieder in seinen Heimatort Güntersleben bei Würzburg zurück und verbrachte dort, jedoch in nimmermüder Arbeit, seinen Lebensabend. Kolb war ein sehr geschätzter Kirchenmaler und Holzschneider. Seine Holzschnitte bezeichnete Thoma, mit dem der Verstorbene in enger Verbindung stand, als „echte deutsche Volkslieder". Eine Veröffentlichung mit Reproduktionen der Holzschnitte Kolbs, vom Thoma-Biographen Dr. Beringer herausgegeben, hat den liebenswerten und bescheidenen Künstler über seine Heimat und Wahlheimat hinaus im In- und auch im Auslande, wo seine Holzschnitte sehr begehrt waren, bekannt gemacht.

Aus aller Welt

** **Tragisches Geschick.** Der Hilfsarbeiter Zitzelsberger in Zachenberg (Bayern), der schon längere Zeit herzleidend war, wurde tot im Bett aufgefunden. Seine Frau wurde am gleichen Morgen als Leiche auf dem Bahngleis zwischen Auerbach und Gotteszell geborgen. Der älteste Sohn starb im vorigen Jahre den Heldentod.

** **Zwei Nachbarinnen 185 Jahre alt.** In der Bruchgasse des Ortes Windesheim wohnen zwei Frauen, die zusammen auf ein Alter von 185 Jahren zurückblicken können. Es handelt sich um die Witwe Wilhelm, die 92 Jahre zählt, und die Witwe Großmann, die auf 93 Lenze zurückblicken kann.

** **Ins Mühlrad geraten.** Der 16jährige Sohn Wilfried des Mühlenbesitzers Ebert in Diebach bei Hammelburg fiel vom Steg des Mühlrads in den Wassertrog. Er wurde vom Mühlrad erfaßt, das ihn zwischen die Schaufeln und den Wassertrog zwängte. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

** **Don Juan im Hühnerstall.** Vom Reinfall eines Ehemannes, der auf Abwegen wandelte, wird aus einem Ort in Westfalen berichtet. Der Ehemann mußte sich vorübergehend in Soest aufhalten und schaffte sich hier gleich mehrere Freundinnen an. Einem Mädchen stellte er sogar die Verlobung in Aussicht. Als dann Sonntag die Feier steigen sollte, wurde es dem „Bräutigam" brenzelig, und er rückte aus. Die „Braut" und eine weitere „Freundin" setzten sich aber auf die Bahn und landeten am Sonntagmorgen im Heimatstädchen des Don Juan. Als dieser die Mädchen nahen sah, flüchtete er in den Hühnerstall. Die Mädchen gaben sich aber nicht eher zufrieden, als bis sie den „Geliebten" aufgestöbert hatten. Es gab eine lebhafte Auseinandersetzung mit Ohrfeigen.

** **Neue Elchrasse entdeckt.** Aus Ringsacker (Norwegen) wurde kürzlich gemeldet, daß dort ein Landwirt Zwergelche geschossen habe. Diese Mitteilung erregte erhebliches Aufsehen, da man von dem Vorhandensein einer Zwergrasse unter den Elchen bisher nichts gehört hatte. Das Zoologische Museum in Oslo wird nun die Angelegenheit näher untersuchen. Zu diesem Zwecke hat es um die Einsendung der Schädel der bisher erlegten beiden Tiere gebeten, und dieser Bitte ist der Jäger auch nachgekommen. Er hofft, daß ihm das Jagdglück auch weiter hold sein wird, denn seiner Meinung nach handelt es sich nicht um einige wenige anormale Exemplare, sondern um einen ganzen Stamm von Zwergelchen.

** **Brieftasche mit 1000 Mark im Zugabteil.** Auf der Strecke Betzdorf—Herford wurde in einem Zugabteil 3. Klasse eine Brieftasche mit 1000 Mark Inhalt und sonstigen Wertpapieren gefunden. Der Verlierer, ein Kaufmann aus Morsbach, konnte festgestellt werden. Der ehrlichen Finderin wurde ein angemessener Finderlohn zuteil.

** **Ein seltener „Fahrgast".** Eine ungewöhnliche Entdekkung machte vor einigen Tagen das Personal der Straßenbahn-Betriebszentrale in Immigrath, als einer der Motorwagen zum Reinigen des Fahrgestells auf die Grube geschoben wurde. Im Fahrgestell entdeckten die Arbeiter das stattliche Exemplar einer toten Eule. Offenbar war das Tier — vom abendlichen Licht angezogen — unbemerkt vom Wagenführer auf den Scheinwerfer des Wagens zugeflogen und hat sich im Fahrgestell verfangen.

** **99jähriger Kämpfer von 1870 gestorben.** Zur großen Armee abberufen wurde der im 99. Lebensjahr stehende Wilhelm Leck, Brake in Westfalen. Er diente von 1865 bis 1867 beim Infanterie-Regiment 91 in Oldenburg und war Teilnehmer von 1870/71. Am 16. August 1870 wurde er in der Schlacht bei Mars-la-Tour schwer verwundet. Als ältestem schwerkriegsbeschädigten Frontkämpfer im Gau Weser-Ems wurden ihm zum Geburtstag alljährlich viele Ehrungen zuteil.

** **Kind saß stundenlang im kalten Badewasser.** Wegen böswilliger Vernachlässigung ihrer beiden drei und fünf Jahre alten Kinder hatte sich eine 29jährige geschiedene Ehefrau aus Solingen-Ohligs vor dem Wuppertaler Strafrichter zu verantworten. Die Angeklagte hatte ihren Kindern kein Essen gekocht und sie auch vielfach nachts sich selbst überlassen, während sie selbst Bummeltouren nachging. Im vergangenen strengen Winter mußte das dreijährige Kind einmal mehrere Stunden im kalten Badewasser sitzen. Das Gericht verurteilte sie zu einer Gefängnisstrafe von zehn Monaten.

** **Verirrt und ertrunken.** Ein 37jähriger Mann aus Solingen-Ohligs weilte mit anderen Begleitern an einem der letzten Abende in einem Ausflugsort an der Wupper. Hier begab er sich einmal nach draußen. Beunruhigt durch das lange Ausbleiben, forschten die Begleiter nach seinem Verbleiben. Dabei mußten sie feststellen, daß sich der Mann in der Dunkelheit offenbar in die nahe Wupper verirrt hatte und hier ertrunken war, bevor sein Verschwinden aufgefallen war.

** **Ein tapferes Kerlchen.** Als auf einem Hof in Bochum ein dreijähriges Kind in einem unbewachten Augenblick in eine Abortgrube fiel, wurde dies von einem in der Nähe spielenden vierjährigen Knaben bemerkt. Dieser sprang sofort hinzu, und es gelang ihm das noch nicht untergegangene Kind an den Kleidern zu fassen. Der tapfere Knabe konnte unter Aufbietung aller Kraft das Kind so lange festhalten, bis die Eltern auf die Schreie herbeieilten und das Kind retten konnten. Ohne das Eingreifen des kleinen Retters wäre das dreijährige Söhnchen des Nachbars ertrunken.

Nach Gottes unerforschl. Ratschluß ist mein lieber, guter Mann, der Vater seines Kindes, mein jüngster gel. Sohn, unser Bruder, Onkel u. Schwiegersohn

Willy Herr

Hauptfeldw. i. e. San.-Komp., Inh. d. E. K. 2. Kl., des Kriegsverdienstkr. 2. Kl. m. Schw. u. a. Auszeichn.

nach kurzer, schwerer Krankheit am 11. 12. 1942 im Alter von 30 Jahren im Felde verstorben. Er ruht fern der Heimat, die er nicht mehr sehen sollte, auf einem Heldenfriedhof im Kaukasus.

Tübingen, Ettlingen, 15. Januar 1943.

In tiefer Trauer: Eugenie Herr geb. Heberle mit Kind Rosalinde — Lina Herr Wwe. — Lina Rauch Wwe. geb. Herr u. Sohn Edgar — Rosa Herr — Hch. Herr — Fam. Jos. Herr, Stuttg. — Fam. Eugen Heberle, Rottenburg.

Nach kurzer, schwerer Krankheit wurde unser lieber, treubesorgter Vater, unser guter Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Anton Neumaier

im Alter von 61½ Jahren in die ewige Heimat abberufen.

Schöllbronn, 14. Januar 1943.

In tiefer Trauer:

Familie Anton Neumaier — Familie Florian Neumaier, Neutlingen — Familie Alf. Neumaier, Neuenburg (Bd.) Familie Bernhard Maisch — und alle Angehörigen.

Beerdigung Sonntag nachmittag 2 Uhr.

Für die große und herzliche Anteilnahme am Heimgang unserer lb. Entschlafenen sagen wir herzlichen Dank. Den Schwestern für ihre aufopfernde Pflege, Herrn Stadtpfr. Weick für die trostreichen Worte, sowie Herrn Waßmer für das Orgelspiel ein herzliches Vergelts Gott.

Ettlingen, im Januar 1943.

Bernhard Morant und Angehörige.

Für die vielen mir zuteil gewordenen Beileidsbezeugungen und Blumenspenden anläßlich des raschen Todes meiner lb. Frau und guten Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante Hermine Schneider geb. Brandel spreche ich meinen tiefgefühlten Dank aus.

Karlsruhe (Gerwigstr. 21), Schielberg, 15. Jan. 1943.

Otto Schneider, Finanzsekretär, und Kinder.

Bekanntmachung

Die Ausgabe der IV. Reichskleiderkarte erfolgt in der Woche vom Montag, den 18. bis einschließlich Freitag, den 22. Januar 1943 im kleinen Rathaussaal jeweils vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—½6 Uhr und zwar wie folgt:

Montag, den 18. 1. 1943 — Haush.-Ausweis Nr. 1—700 einschließlich 00
Dienstag, den 19. 1. 1943 — Haush.-Ausweis 701—1400 einschließlich 00
Mittwoch, den 20. 1. 1943 — Haush.-Ausw. Nr. 1401—2200 einschließlich 00
Donnerstag, den 21. 1. 1943 — Haush.-Ausw. Nr. 2201—2900 einschließlich 00
Freitag, den 22. 1. 1943 — Haush.-Ausw. Nr. 2901—3577 einschließlich 00

Der Empfang der neuen Reichskleiderkarte ist bei deren Erhalt zu bescheinigen. An Kinder unter 14 Jahren kann deshalb eine Abgabe der IV. Reichskleiderkarte nicht erfolgen.

Die neuen Reichskleiderkarten werden nur gegen Vorlage des roten Haushaltsausweises und der III. Reichskleiderkarte ausgegeben.

Ausländische Zivilarbeiter erhalten keine IV. Reichskleiderkarte. Schriftliche Anträge hierfür, die Geburtszeit und Geburtsort sowie früherer Wohnort enthalten müssen, sind an die Kartenabgabestelle — Zunftstube — zur Weiterleitung an das Ernährungsamt B Karlsruhe, einzureichen.

Die Ausgabezeiten sind genau einzuhalten.

Ettlingen, den 16. Januar 1943.

Der Bürgermeister.

Mein Geschäft bleibt bis auf Weiteres

geschlossen

Bernhard Welker
Dachdeckergeschäft, Schöllbronner Str. 16

Behagliche Wärme u. grosse Einsparung
beim Heizen und Kochen mit der
AKO Spar- u. Sicherheitsklappe DRP.
im Rauchrohr — Für Herd und Oefen — Amtl. empfohlen — Einbau ½ Std., auch bei Feuer
Keine Abnahme des Rohres. Prosp. u. Ausk. b. Ofenhandwerk
Hersteller **AKO München-Grosshadern**, Chrysanthemenstr. 1

Für die herzl. Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Vermählung danken wir herzlich

Ettling.-Busenbach, i. Jan.

Herm. Ditter, Oltn. u. Frau
Anneliese, geb. Gottmann

Knirps
im Kaffee Kroiß abhand. gekomm. Diejenige Person, die ihn mitgenommen hat, wird gebet, ihn dort wieder abzugeben, andernf. Anzeige erfolgt, da sie erkannt ist

Inserieren bringt Erfolg

Pass- u. Kennkarte Bilder
E. O. Drücke
bei der Post

Bezugschein
für Ueberschuhe auf Name Hilda Hühnle ausgest. mit daran geheft 10 Mk i. d. Leopold-Badenertorstraße von armer Frau **verloren**. Abzugeben auf der Polizeistation oder beim Albtalboten

Offene Stellen

Auf Ostern 1943
2 Schlosser-Lehrlinge
gesucht
Vogel & Faißt
Schlosserei und mech. Werkstätte
Waagenbau
Ettlingen, Pforzheimer Str. 36

Lehrling
für Autoblechnerei gesucht
Albert Hunn, Karlsruhe,
Zähringerstraße 42. Tel. 4187

Mädchen od. Frau
für Putzarbeit im Haush., einige Stunden in der Woche gesucht
G. Obert, Vordersteig 12a

Mietgesuche

Gut möbliertes
Zimmer
von mittlerem Beamten auf 1. 2. gesucht. Vergüt. n. Uebereinkunft. Angebote u. 201 a. d. Albtalboten

1-3 möbl. Zimm.
in Ettlingen oder Umgebung zu mieten gesucht
Adressen an den „Albtalboten".

Lagerräume
trockene, verschließbar, für Textilien, evtl. auch unbenutzte Säle von Gasthäusern usw., mögl. in Landort (auch wenn nicht Bahnstat.) per sofort oder später zu mieten gesucht
Gefl. Angebote unter Nr. 77 an den Albtalboten

Stubenwagen u. Schrank
gegenbar zu kaufen gesucht
Adressen an den „Albtalboten".

Verkäufe

Kachelofen
für 25 Mk. zu verkaufen
Sternengasse 15, 2. St.

Gut erhaltenes
Sofa
für 50 Mk zu verkaufen
Badnertorstraße 1, 3. St.

Kalbin
37 Wochen trächt. zu verkaufen
Spessart, Weberstraße 3

Nutz- u. Fahrkuh
zu verkaufen.
Oberweier, Haus 1a

Nutz- u. Fahrkuh
zu verkaufen
Sulzbach, Haus 6

Gut eingefahrenes
Zuchtrind
zu verkaufen
Völkersbach, Haus 51

Ziege
das 4. Mal trächt., zu verkaufen
Busenbach, Haus 93

Kaufgesuche

Sessel
wenn auch reparaturbedürftig zu kaufen gesucht
Rheinstraße 20

Reparaturen
von Damen-, Herren- und Kinder-Trikotagen, v. Dam.-Herren- und Kinder-Wollwaren, sowie **Aufmaschen** von Strümpfen werden angenommen
Pfisterer & Co.
Karlsruhe
Kaiserstr. 141—143
beim Adolf Hitler-Platz

Photo-Aufnahmen
Paß- u. Kennkartenbilder
Sämtl. Amateur-Arbeiten
Vergrösserungen
Photo-Jäger
Karlsruhe, Kaiserst. 112
zwisch. Herren- u. Waldstr. Tel. 78
Atelier bis auf weiteres
Sonntags geschlossen

Tanzschule Eisele
Karlsruhe, Sofienstr. 35, Ruf 6989
Tanz- und Steppstunden

Guttalin Schuhcreme — sparsam auftragen!

Gottesdienst-Anzeiger

Kathol. Pfarrgemeinden:

Herz-Jesu. Meßverk. So. 7 Franz Welker (Männersodalität). ½10 gest. Amt Meinung. Mo. ¼8 Katharina und Ferdinand Unser. ¼9 Franz und Theresia Geppert und Anliegen. Di. ¼8 Verst. der Familie Oertle. ¼9 Eheleute Karl Heilmann. Mi. ¼8 SAmt gef. Kr. Emil Korn. ¼9 Karl und Maria Frick. Do. ¼8 SAmt gef. Kr. Willi Herr. ¼9 Karl Bandle. Fr. ¼8 gef. Kr. Viktor Graf. ¼9 gef. Kr. Anton Schneider.. Sa. ¼8 1. LO. Emil Korn. ¼9 1. LO. Willi Herr.

St. Martin. Meßverkündigungen: Die hl. M. n. d. versch. Mein. wird am Sonntag um 9 gelesen. Mo. ¼7 Anna Schlee. ¼8 SAmt Franziska Schott geb. Reiter (Jahrtag). Di. ¼7 best. hl. M. n. Mein. ¼8 Adolf Wagner. Mi. ¼7 Karoline Müller geb. Schoch u. verst. Angeh. ¼8 SAmt gef. Meßner Bruder Pankratius. Do. ¼7 Aug. Eis (2. O.) 8 Anton Brug. Fr. ¼7 Luise Morant (2. O.). ¼8 SAmt Wilhelmine Altenbach. Sa. ¼7 SAmt Anna Stehle geb. Maisch. ¼8 Alfred Berg (3. O.) Spinnerei: So. kein Gottesdienst. Di. ½6 hl. Beicht; 8 Mütterverein. Mi. 7 Singmesse (Theodor Manz und verst. Angeh.).

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg